D.
I.
53

2
III
61

D
I
14

Bio 1298

Christliche Lobrede auf Seine Königliche Hoheit, Ludwig den verstorbenen Kronprinzen von Frankreich;

in französischer Sprache zu Rom gehalten, und Sr. Päpstl. Heiligkeit

Clemens XIII

zu Füßen gelegt

durch den Abt Caveirac.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg
In Verlag Ignaz Wagners 1767.

Stadtbibliothek
Augsburg

Zuschrift
an Seine Heiligkeit,
Papst
Clemens XIII.

Heiligster Vater,

Die Zuschrift dieser Lobrede ist ein Zins der Dankbarkeit, welchen ich Eurer Heiligkeit für mein ganzes Vaterland abstatte. Da ich das Leben und den Tod unseres christlichen Helden in ein kleines Bild zusammen ziehe, und Eurer Heiligkeit vor Augen lege: ist meine Absicht keine andere, als Ihren Schmerzen zu offenbaren, und den unseren zu rechtfertigen.

Diesen gehorsamen Sohn haben Eure Heiligkeit als ein Vater beweinet: erweisen Sie ihm als ein Papst die Gnade, seine Tugenden zu preisen, welche durch ein so verehrenswürdiges Zeugniß das Siegel der Unsterblichkeit erlangen werden. Ich bin mit der tiefsten Unterthänigkeit,

Heiligster Vater,

Eurer Heiligkeit

demüthigster, gehorsamster,
und untergebenster Sohn
und Diener

Abt Caveirac.

Christ.

Christliche
Lobrede
Ludwigs
des Kronprinzen von Frankreich.

Meine Herren,

Da Frankreich mit seinen Thränen, und Europa mit allgemeiner Trauer der Tugend die letzte Pflicht abstatten: da in Tempeln und Städten Schmerz und Lob erschallen: da alle Völker ihre Eifersucht vergessen, und mit vereinigten Stimmen den Verlurst be-

dauren, welchen das menschliche Geschlecht und die Religion miteinander erlitten haben: sollte Rom allein, das gemeine Vaterland aller Christen, sein Leid durch keinen Lobspruch bezeugen? Deine Stimme, o Rom, hat allezeit der Tugend das Siegel der Unsterblichkeit ertheilet: deine Bürgerschaft lohnte ehedessen mit zergänglichen Kränzen, welche doch noch dauren: und von deinen Päpsten werden noch immer unzergängliche Kronen ausgetheilet. Mache also, daß auch meine Stimme ein offenes Ohr finde, und daß man urtheile, ob der christliche Held, welchen wir beweinen, nicht mehr zu bewundern und zu beneiden, als zu beweinen sey. Sein Leben war kurz: jedoch hat er einen langen Lebenslauf erfüllet. Also lobet der heilige Geist (B. der Weisheit IV 13) denjenigen, welcher die Weisheit von seinen jungen Jahren an geliebet hat: und eben dieses Lob widme ich dem Angedenken Seiner Königlichen Hoheit, Ludwigs, unsers gnädigsten Kronprinzen.

Glaubet ja nicht, meine Herren, daß ich diesen christlichen Helden zu erheben die Sprache der Schmeicheley entlehne: ich müßte befürchten, ich würde seine Aschen, wenn sie noch eine Empfindlichkeit hätten, mit solchen Worten beunruhigen; und es möchte aus seiner Grabstatt ein zorniger Verweis wider mich herausfahren, und mir

zu-

zurufen: Hast du dann vergessen, du unbesonnener, daß Ludwig die Schmeichler niemals geliebet? Wir wollen diese Hülfmittel und Erfindungen der Kunst jenen Rednern überlassen, welche Untugenden zu verbergen, Mängel zu verhüllen, ja selbst Tugenden durch gekünstelten Fürniß zu zieren haben. Die Tugenden des christlichen Helden, welchen wir beseufzen, bedarfen keiner glänzenden Lichtfarben, damit sie wohl in die Augen fallen; sondern vielmehr einer Vertuschung, damit sie das Gesicht nicht blenden, und unglaublich scheinen. Da ich sie euren erstaunten Blicken also vorstellen werde, wie Frankreich sie gesehen, als dieselben sein zartes Herz fast von der Wiege an ziereten, ihn bey allen Umständen des Lebens begleiteten, und mit ihm in das Grab stiegen: hoffe ich, meine Zuhörer, es werde euch die Verwunderung, welche von der Tugend erwecket wird, außer euch setzen; und ihr alle werdet sammt mir aufrufen: Ja! Prinz Ludwig hat, ungeachtet der Kürze seines Lebens, die Pflichten eines Fürsten, wie er den Menschen befehlen und GOtt gehorchen müsse, besser begriffen, als die meisten aus den Königen, die unter ihren Kronen bis zu dem spätesten Alter ergrauet sind.

Er hat kurz gelebt: aber diese kurze Zeitfrist, diese wie Wasser verflossenen Jahre,

diese wie der Schatten verschwundenen Tage; weil sie unser gnädigste Kronprinz durch seine immerwährende Bemühung sich beständig zu Nutzen gemacht, und ihren reißenden Lauf gleichsam eingehalten; sind lang genug gewesen, ihm das Lob aller Völker und unser ewiges Bedauren zu verdienen.

Warum hat aber der Himmel Höchstdenselben der Erde nicht mehr als gezeiget? Fraget hierum, meine Herren, die göttliche Weisheit, und sie wird euch antworten: Ludwig war eine für die Ewigkeit schon reife Frucht: deßwegen hat der HErr geeilet, ihn aus der Mitte so vieler Bosheiten wegzuführen. (Weish. IV 14.)

Die Tugenden eines Christen sind den Feldblumen gleich, welche zwar durch den Thau des Himmels benetzet, doch nicht selten von den strengen Nordwinden abgerissen, oder von der Heftigkeit des Mittagwindes ihres Safts und Lebens beraubet werden. Sie blühen in dem menschlichen Herzen, welches ein gebrechliches Geschirr ist: sie stehen immer in Gefahr zu verwelken, ja auch von dem heftigen Stürmen der Versuchungen aus der Wurzel gerissen zu werden, wenn sie GOtt nicht in Sicherheit stellet, und bey guter Zeit in den Himmel versetzet. Verwunderet euch also nicht, meine Herren, daß er unsern Gelübden kein Gehör gegeben, und

den

den höchstseligen Prinzen weder unserer Nothwendigkeit, noch unsern Gebethen und Thränen geschenket hat: wir begehrten ihn für uns, und er nahm ihn für sich. Es geschah wegen seines ewigen Heils, daß GOtt ihn dieser Welt entzogen, in welcher die Gelegenheit nahe, das Fallen häufig, und das Beyspiel höchstschädlich ist; dieser Welt, in welcher die furchtsame Tugend gezwungen wird sich zu verbergen, damit sie dem Laster Platz mache, welches sich mit aller Keckheit zeiget; dieser Welt, in welcher man von den Verbindungen des Geblütes, von den Rechten der Freundschaft, von den Gesetzen der Nachordnung, von den Pflichten des Gehorsams, fast nichts mehr wissen will; dieser Welt, in welcher eine falsche Weisheit die Kirche GOttes überschreyt, und sich untersteht den Glauben für eine Leichtgläubigkeit, die Hoffnung für ein Blendwerk, die Liebe für eitel Misbrauch, ungestraft auszugeben; dieser Welt, in welcher eine blinde Vernunft sich wider das göttliche Wesen, weil sie es mit ihren schwachen Blicken nicht erreichen kann, thöricht empöret; und GOtt seine Ewigkeit abspricht, dieselbe seinen Geschöpfen zuzueignen; dieser Welt, in welcher je mehr die Vorsicht wechselweis durch ihre Gutthaten und Strafen sich offenbaret, je mehr man sie miskennet; und je schwerer der Arm des HErrn sich fühlen läßt, je weniger man sich

unter seinen Streichen demüthiget; dieser Welt endlich, welche der billig erzörnete Richter den Dienern seiner Gerechtigkeit schon wirklich überlassen zu haben scheinet.

Da ich die unterschiedlichen Klippen ansehe, mit welchen diese Welt gleichsam besäet ist, muß ich ausrufen: O ihr, die ihr oft jene Felsen, gegen welche der Wind eurer Versuchungen euch treibet, nur deßwegen vermeidet, damit ihr anderswo scheiteret, wohin euch die Fluthen der Leidenschaften anwerfen! weinet nicht über die Aschen meines christlichen Helden, nein; über euch selbsten weinet. Weder aus den tiefesten Kenntnissen, noch aus den schönsten gemeinschäftlichen Tugenden werdet ihr einigen Nutzen ziehn, wenn ihr sie nicht so wie Ludwig anwendet. Sein Leben, welches ein Muster eines vollkommenen Christen war, ist ein beständiger Unterricht gewesen, für Kleine und Große, für Verehelichte und Freunde, für Kinder und Aeltern, für Unterthanen und Fürsten.

Durchleuchtigster Ludwig! laß deiner Bescheidenheit, welche Frankreichs Inwohnern so bekannt ist, nicht schwer fallen dasjenige, was ich den Römern von dir zu offenbaren gesinnet bin: mein Absehen ist nicht so sehr, dir ein Lob, als den Großen der Welt eine Lehre zu ertheilen, wie sie sich lobwürdig machen sollen. Aber wie ist jenes Lob beschaffen,

welches ich für diesen Helden bereite? Erwartet nicht, meine Herren, daß ich euch denselben vorstelle in der Gestalt jener Weltbezwinger, welche sich nur dadurch mit Herrlichkeit bedecken, daß sie sich mit blutigen Flecken besudeln; welche ihre Lorbern aus den verwüsteten Triften und Aeckern erbeutet; welche ihre Ehrenmäler und Siegeszeichen nur auf den Verfall der Menschenliebe gebauet; und welche sich die Völker nicht eher unterworfen, als nachdem sie dieselben zerstöret. Ach! was ist endlich das Ziel so vieler Tapferkeit, so vieler Arbeiten, Bemühungen, und Eroberungen? daß man sich eines Winkels der Welt bemeistere, und darinnen seine Großthaten beseufzen lasse.

Ludwig ist mit seinen Siegen viel weiter gegangen: er hat die Welt und ihre Irrthümer überwunden: er hat die Welt und ihre Laster überwunden. Dieser zweyfache Sieg hat die Natur keine andere Zäher gekostet, als die wir heut auf das Grab des Obsiegers fliessen lassen; Thränen, welche für ihn unnütz sind: der Himmel gebe, daß sie für uns selbsten nicht unfruchtbar seyn. Lasset uns dann unseren Verlurst so wohl, als unsre Seufzer uns zu Nutzen machen: bestreben wir uns in Ludwigs Fußstapfen zu treten, welcher durch seinen Glauben den Unglauben der Welt zu Schanden gemacht, und

durch

durch seine Sitten das Verderbniß derselben verdammet hat.

HErr unser GOtt! der du das Leid der französischen Völker erkennest, wenn je eine Zeit ist, da deine Gnade in so viel bestürzte Seelen mit Kraft und Wirkung eindringen kann, so ist gewißlich jetzt der Augenblick dazu, da auch die härtesten Herzen gleichsam von den Zähern erweichet worden. Würdige dich also meinen Worten jenen Nachdruck zu geben, daß man die Tugend nicht nur geschildert sehe, sondern auch liebe. Und in dir, liebes Vaterland, für welches ich jederzeit den Himmel anflehen werde, o möchte in dir diese Lobrede, wenn sie doch jemals bis zu dir gelanget, in allen Herzen deiner Kinder die alte Einfalt des Glaubens und der Sitten ihrer Väter wiederum erwecken!

Erster Theil.

Ihr begreifet unschwer, meine Herren, wie große Freuden die Geburt eines Kronprinzen in Frankreich verursachen habe müssen. Man darf sich nur erinnern jener zärtlichen Liebe, mit welcher dieses Reich dem königlichen Geblüte seines Herren zugethan ist; jener Liebe, welche dieses Volk von allen andern entscheidet, und seine Neigungen mit den königlichen also vereiniget, daß

aus

aus dieser seltenen Vermischung eine Gemeinschaft der Gesinnungen, oder, so zu sagen, ein einziges Haus entsteht, dessen Vater der Monarch ist. Ludwig war also für uns, was die Lilie zwischen den Feldern ist, welche die Natur erfreuet und verschönert. Dieser Erwartete seines Volkes war lange Zeit der Gegenstand unseres Wunsches gewesen, und er ist gar bald durch die aufblühenden Reizungen seiner ganzen Person der Gegenstand unserer Belustigung geworden. Forderet nicht von mir, meine Herren, eine umständliche Beschreibung der Gnaden, mit welchen dem Urheber alles Guten ihn zu zieren beliebet. Sein edles und angenehmes Wesen, so lebhaft es immer vor meinen Augen ist, würde den eurigen übel vorgestellet, und von meinen schwachen Ausdrücken nur verdunkelt werden. Und wie könnte ich abschildern jene reizende Gestalt, in welcher man nicht eine falsche Hoheit, sondern eine wahre Freundlichkeit glänzen sah? jene Gestalt, welche der Finger GOttes gezeichnet hatte, damit aus ihrer Zärtlichkeit die Schönheit und Vortrefflichkeit jener Seele hervor blinkte. Leider! da die Natur diese Gestalt bildete, und sie, ohne einige Vermischung der Strengheit, nur aus annehmlichen Zugen zusammen setzte: schien sie uns vorzudeuten, dieser Held, welcher allezeit in unsern

Her-

Herzen regieret hat, werde niemals über unsere Häupter herrschen.

Er hatte von dem Himmel alle Gaben empfangen: aber er machte bald einen Unterschied zwischen den nützlichen, und den nur lieblichen: diese setzte er nach, ohne sie zu vernachläßigen: desto ämsiger machte er jene vollkommen, und legte sie gleichsam auf Wucher. Große der Welt, lernet von diesem Kronprinzen, wie man die nur allein angenehmen Naturgaben achten und brauchen solle: einige sind den Menschen gegeben die Leiber fertiger zu machen, und diese müssen nicht dienen die Seelen der Wohllust zu unterwerfen: andre werden uns zu Erholung des Geistes mitgetheilet, sie sollen aber das Herz nicht verschlingen. Ludwig beschäfftigte sich damit, aber als ein Held: er brachte sie glücklich zu Nutzen: er liebte sie, aber hengete das Herz nicht daran.

Dieser Prinz hatte jenes Alter noch nicht erreichet, in welchem man bey uns die erste Auferziehung königlicher Prinzen zu beschliessen pflegt: als er sich schon in eine ernsthaftere Schule begab. Allda haben seine Gaben, welche man schon in ihrer Morgenröthe bemerket hatte, sich mit solchen Stralen hervorgethan, daß sie nicht nur einmal seine Lehrmeister in Erstaunung gesetzet.

Unter

Unter den ansehnlichen Personen, welchen der König seine Erziehung anvertrauet, war eine in Sonderheit bestellet ihm die heiligen Wahrheiten beyzubringen. Die vortreffliche Herzoginn, welche diesen jungfräulichen Grund mit geschickter Hand zu bauen angefangen, hatte ihn schon mit dem ersten Samen des Glaubens besäet. Ein heiliger Bischof, die Ehre und das Beyspiel seiner Mitbrüder, machte bald, daß die Frucht hervor keimete: und Ludwig selbst besorgete nachgehends ihr Wachsthum mit so guter Beförderung, daß weder die Verführung schädlicher Bücher, weder das Anstecken eines bösen Beyspiels, weder das Gespött der Freygeister, noch ein neuer Scheinsatz der Halbglaubigen, nicht die betrüglichen Schlußreden neuer Weltweisen, nicht die Spitzfindigkeiten der Ketzer, nicht die unseligen Strittigkeiten, welche sich unter uns erhoben, seinen Glauben geschwächet, oder seine Religion beschädiget.

Dieses ist, meine Herren, der glückliche Gewinn einer christlichen Auferziehung. Ihr Bewahrer der Jugend, welche die göttliche Vorsichtigkeit Ludwigs Kindern zugegeben, damit ihr in ihnen die uralten Glaubenssätze so vieler königlichen Ahnen fortpflanzet: werfet ja mit voller Hand in diese zarten Herzen den Samen der ewigen Wahrheiten: über alles berichtet sie bey

Zei-

Zeiten und oftmals, wie sehr ihr höchstseliger Herr Vater sich dieselben habe angelegen seyn lassen.

Der bewundernswürdige Fortgang in den schönen Künsten war alsofort wie ein Schlüssel zu den höhern Wissenschaften: welchen er dergestalt oblag, daß er die Wissenschaft GOttes darüber nicht vergaß. Er wußte, daß es dem Menschen keinen Nutzen bringt, sollte er gleich allen Heimlichkeiten der Natur auf den Grund kommen, wenn er die Wissenschaft nicht nach dem Urheber der Natur richtet; wenn er sich nicht derselben bedienet, seine unendliche Vollkommenheiten anzubethen; wenn er in Abmessung der unbeschränkten Himmelsgegenden, oder in Ausrechnung des schnellen Sternelaufs, nicht mit dem königlichen Propheten in voller Verwunderung ruft: Die Himmel erzählen der Erde die Herrlichkeit GOttes, und das Firmament giebt uns Nachricht von den Werken seiner Hand. (Ps. XVIII 1.)

Aber wohin reißt mich mein Unternehmen? Die Größe der Glaubenswahrheiten erfüllete und zog meine Gedanken zu schnell an sich, da ich hätte denken sollen, daß man zu ihrer Hoheit nicht anders als stuffenweis hinaufsteigt. Lasset uns dann einen und anderen Augenblick bey den weltlichen Wissenschaften stehen bleiben, und den Fortgang

unse-

unseres Kronprinzen in denselben bewundern: eben dieß wird uns ganz ungezwungen dahin führen, daß wir auch sein Zunehmen in der Wissenschaft der Heiligen erkennen werden.

Die Anleitung seiner Studien war solchen Männern anvertrauet, welche unbeschreiblich mehr wußten, als man bey Prinzen anzubringen gewohnt ist: allein sie wußten nicht genug für diesen, welcher alles erschöpfen wollte: oder besser zu reden, sie stunden erstaunet, da sie an ihm eine Leichtigkeit fanden, welche immer weiter drang, und oft ihren Lehren vorkam.

Kaum hatte man ihn in den ersten Grundsätzen der alten Sprachen unterrichtet, waren sie ihm schon läufiger, als seinen Lehrmeistern: weder Dichter, noch Redner; weder Geschichtschreiber, noch Weltweise; weder Griechen, noch Lateiner; nichts konnte ihn aufhalten in jener Laufbahn, welche ihm sein Witz eröffnet hatte, und worauf der beßte Geschmack ihn so eilends forttrieb.

Aus den Dichtern entnahm er jene Annehmlichkeit, welche ihn so lieblich machte: er sog das Hönig daraus, und rührete ihr Gift nicht an. Die Redner bildeten in ihm jene edle, beredte, und kurz gefaßte Art zu schreiben und zu sprechen; welche man in seinen Unterredungen, in seinen Briefen, und

förderst in den Berathschlagungen des Kö-
nigs bewunderte. Die Belesenheit in den Geschichten zierete seinen Witz, und die Bücher der alten Weltweisen stärketen seine Vernunft.

Niemand wußte besser zu reden von der Ankunft, der Erweiterung, den Aenderungen der Reiche; von den Angelegenheiten der Fürsten; von den Gesetzen und Gebräuchen der Völker; von hohen Häusern; von neuen Einrichtungen und Werken; so gar von den kleinen Zwistigkeiten und einheimischen Kriegen der Gelehrten; kurz, von allem, was man bey einem wahren Gelehrten wünschen kann; von einem Prinzen aber weder erwarten, noch begehren soll. O wie oft ist die Erfahrenheit dieses Sohns in den Geschichten und Wissenschaften von seinem großmächtigsten Herren Vater mit billigen Lobsprüchen beehret worden! O zärtlicher, o unglücklicher Vater! welchem dieser geliebte Sohn nicht weniger Ruhm, als Lust brachte. Du, der du ein Belieben trugest ihm Zweifel vorzutragen, und anstatt seiner frohlocketest über die Weisheit und Nettigkeit, mit welcher er deine Fragen beantwortete: du, der du so oft in den täglichen Unterhaltungen des Hofes dich nach ihm sehnetest, seine Entscheidung über die vorkommenden Fragen anzuhören: ach! jetzt kannst du billiger als jemals sprechen, und auf ewig sprechen: Wäre mein Kron-

prinz

prinz da. . . . Lasset uns, meine Herren, bey diesem ersten so zärtlichen Bilde uns nicht länger aufhalten: es würde uns beyderseits an Kräften gebrechen; euch, länger zuzuhören; mir, länger zu sprechen: und was wir aus billigem Mitleiden diesem betrübten Vater schenketen, mußten wir der ruhmvollen Betrachtung seines Sohns abbrechen.

Ich habe ihn euch schon gezeiget als ein Wunder der Wissenschaft: und ist diese Abbildung nicht übertrieben, wie es der allgemeine Ruf unseres Vaterlands bezeiget. Ihr werdet euch aber zweifelsohne nicht einbilden, daß Ludwig einen Schatz von so vielen Kenntnissen in der kurzen Zeit seiner Auferziehung gesammlet habe: dieselbe lehrte ihn, in der That, nur die Kunst zu studieren: diese fieng er an auszuüben, so bald er mit dem Erlerneten zu schalten hatte, und wandte darauf eine Zeit von zwanzig Jahren. Wenn diese unausgesetzte Arbeit eines Prinzen keine Verwunderung in euch erreget, so verfüget euch, meine Herren, in euren Gedanken an jenen Hof, welcher vor allen in Europa schimmert; einen Hof, welchen die Menge der Fremden, und die Verwicklungen der Einheimischen auf eine angenehme oder ungestüme Art beunruhigen; einen Hof, wo der Ueberlauf der Aufwärter oft zur Last gereichet; wo fremde Leidenschaften biswei-

len wider unseren Willen die unsrigen werden; wo die erlaubten Zerstreuungen fast unvermeidlich sind, und die abwechslenden Belustigungen von selbsten sich ihren Liebhabern darbiethen. In Mitte dieses Hofs lebte ein Kronprinz dieses blühenden Königreichs wie ein christlicher Weltweiser: er war ähnlich jenem berühmten Erdemesser des Alterthums (Archimedes) welcher unter der Bestürmung und Einnahm der Stadt (Syracus) die Erörterung einer geometrischen Aufgabe so ruhig bey sich ausdachte, daß ihn weder das Getös der Belägerer, weder das verwirrte Geschrey der Belagerten von seiner Rechnung abziehen konnte. Also begab sich unser durchleuchtigste Kronprinz auf die Erkänntniß der Natur, der Menschheit, und seiner selbst; der Natur, um sich von den Geschöpfen bis an den Thron des Schöpfers zu erheben; der Menschheit, um sich den übrigen Menschen gleich zu halten; seiner selbst, um das Nichts seines Wesens desto empfindlicher zu prüfen.

Ihr Monarchen und Selbstherrscher, die ihr von euerm adelichen Ursprung dasjenige habet, was die ersten aus euren regierenden Vorältern von ihrer Tapferkeit oder von der Uebereinstimmung der Völker gehabt haben: denket auch je zuweilen, daß ihr Menschen seyd: so werdet ihr uns wie Götter

seyn.

seyn. In Wahrheit, meine Herren, ein Fürst, auf dem Gipfel der Hoheit und im Schooße des Reichthums, kann nicht anders als durch die Betrachtung seiner selbst dahin gelangen, daß er den Hochmuth beherrsche, der Vernunft gehorche, mild und gerecht sey: und wenn er diese großen Pflichten des Fürstenstandes erfüllet hat, dann hat er alles vollzogen, was erfordert wird, hier eine Krone mit Ansehn zu tragen, und dort eine ewige zu verdienen.

Es geschah dann, o Prinz, nicht weniger für dich selbst, als für uns, daß du die Nichtigkeit aller Sachen betrachtetest. Aber glaubet nicht, daß Ludwig den Grund zu den Pflichten eines Prinzen und Christen nur in seinem Herzen gesucht habe: wenn er die Proben dazu aus seiner eigenen Schwachheit hernahm, so fand er sie nicht weniger in den Fehlern des menschlichen Verstands: ja er fand sie auch, fast ohne sie zu suchen, in der Uebung jener Wissenschaften, welche die Eitelkeit der Menschen nicht nur einmal gebrauchet hat eben dieselben Proben zu schwächen. Lasset uns, meine Herren, uns in das geheime Zimmer mit unsern Gedanken hineinwagen, wo dieser christliche Philosoph, mit Ausschließung eines überlästigen Hofs oder nichtswerthen Zeitvertreibs, sich ganz und gar der Arbeit widmete. Dieß

war das Heiligthum der Wissenschaften, wo eine jede, so zu sagen, ihren Altar hatte, und wechselweis von ihm beehret wurde, damit er hieraus unwiderlegliche Ursachen ziehen möchte, GOtt übernatürlich zu ehren. Hier begriff er aus der unermessenen Entlegenheit des Himmels von unserer Erde, daß die Unermeßlichkeit ihres Schöpfers, des allerhöchsten Wesens, unendlich seyn müsse. Hier wurde er, bey Ueberrechnung aller möglichen Zeiten, durch den Anblick jener Ewigkeit erschrecket, welche die Zeiten ausschließt. Hier, so oft er der Natur ein Geheimniß abgelernet, stellte er sich vor, und folgerte aus dieser angenehmen Belustigung, wie groß die Freuden der Seligen im Himmel seyn, welche ohne Bemühung und Begier, ohne Unterbrechung und Verdruß, die Schönheit und Vortrefflichkeit der Werke GOttes in GOtt selbsten sehen.

O Ludwig, du hattest diejenigen, die dich jetzt beweinen, viel zu lieb, daß du nicht aus deinem Studieren hättest Mittel hervorsuchen sollen, sie glücklich zu machen: aber das glaubtest du nicht, daß auch die Religion daraus ihren Nutzen ziehn würde. Er war weit entfernet von jenen Projectmachern, welche einen Staat nicht anders zu stärken wissen, als durch die Schwächung der Klöster; welche unsern Feldern nur durch die

Ver=

Verwüstung der Tempel aufhelfen wollen; bey welchen der Handel nur durch die Vermehrung der Pracht blühen soll, welche doch eine Tochter der Weichlichkeit, und eine Mutter des Verderbens ist. Bey unserm Kronprinzen war die Religion der Zweck aller dieser Nutzbarkeiten: dieser weise Christ erkannte, daß der Thron seine Sicherheit und Herrlichkeit nur alsdann in der Menge des Volkes werde finden können, wann diese Menge an den Thron und Altar zugleich mit einer unzertrennlichen Treue geknüpft seyn wird; daß der Feldbau der Religion weder Thränen noch Seufzer auspressen, oder ihr heilige Zeiten und Leviten entreißen müsse; und daß die Handelschaft, welche das Volk bereicheret, keine Armuth in die Sitten einführen solle. Mit solchen Beobachtungen, meine Herren, studierte Ludwig die Religion für uns; nicht zwar, als ob er dieselbe in der Einrichtung der Bevölkerung, des Feldbaues, und des Gewerbs, ausdrücklich suchete; wohl aber, daß nichts darinnen wider die Herrschaft GOttes vorgienge: wenn die vorgeschlagenen Mittel dem Glauben den geringsten Eintrag thun sollten, sah er sie an als Zerstörer des Throns. So sind auch fast alle Schriften, welche der gute Willen der Franzosen, eines hierinnfalls nur gar zu fruchtbaren Volks, auf die Welt gebracht hat, gleich in ihrer Geburt ersticket. Ein

einziger Blick des Kronprinzen, seine Stellung, sein Stillschweigen, waren für einen solchen Entwurf das Urtheil der Verbannung, von welchem man sich vergeblich an den Richterstuhl seines königlichen Herrn Vaters würde gewandt haben.

Auch ihr habt unter seine Betrachtungen gehört, neue Schriften von allen Gattungen: weit gefehlt, daß ihr seinen Geist verwirren solltet; vielmehr habt ihr seine Gemüthsruhe vergrößert. Alle diese Arbeiten las er, meine Herren: aber, wenn sie auch mit Geflissenheit zu Erregung eines Zweifels ausgedacht waren, stärkten sie seinen Glauben nur noch mehr; und wurden gleich jenen falschen Göttersprüchen, welche zuweilen eine Wahrheit in sich hielten; ungeachtet der Zweydeutigkeit, die in der Antwort steckte; und der Bosheit, mit welcher der Höllengeist sie ertheilte. Gleichermassen konnten jene Schriften die scharfsichtigen Augen Ludwigs nicht verhindern, daß sie nicht ewige Wahrheiten in ihnen entdeckten: welche durch die falschen Schlußreden und Scheinwahrheiten so ferne nicht verhöhlet wurden, daß sie durch sie nur desto heller hervor glänzeten: gleichwie auf den Befehl des Schöpfers das Licht mitten aus dem Nichts und den Finsternissen herausgebrochen.

Jenes Licht, welches den Geist unseres christlichen Weltweisen bestralet, kann von uns kaum anders erkannt werden, als durch seine in ihm hervorgebrachte Wirkungen: denn dessen unmittelbare Beweisthümer, ich will sagen, seine Arbeiten in allen Gattungen der Wissenschaften, hat uns sein verborgenes Leben bisher entzogen. Die Erkenntniß GOttes ist die einzige, welche sich geoffenbaret: sein Herz konnte sie nicht verdecken, und seine Demuth wurde oft durch seinen Glaubenseifer verrathen. Heiliger Glauben! o wie süß und mächtig sind deine Reizungen! o wie kräftig ziehen sie ein Gemüth an sich, welches sie einmal wahrhaftig gekostet hat!

Ludwigs edler Geist war davon so durchdrungen, daß sein Vergnügen in Erfüllung aller Pflichten eines vollkommenen Christen nicht so fast die Wirkung einer beystehenden Gnade, als der Genuß einer schon wirklich vorkommenden Belohnung zu seyn scheinen konnte.

Aus solchen Reizungen, welche in dem Herzen dieses Gerechten immerdar neu entstunden, kamen ohne Unterlaß die Tugenden hervor, welche wir ohne Erstaunung nicht erwägen können; jene genaue Frömmigkeit, welche sich von keiner Leidenschaft, von keiner Schwachheit, von keiner Verdrüßlichkeit schwächen ließ; jene zärtliche Verehrung sei-

ner königlichen Aeltern, derer Herz er niemals betrübet hat; jene eheliche Liebe, welche ihn mit aller ihrer Reinigkeit in das Grab begleitet; jene väterliche Neigung, welche uns das schöne Vorbild der Patriarchen erneueret, die von ihren lieben Kindern allezeit umgeben, allezeit beschäftiget sie zu unterweisen, niemals durch ihre Gegenwart und unschuldige Liebkosungen ermüdet waren; jene Barmherzigkeit gegen die Bedrangten, derer Unglück er für das seinige hielt.

Aus eben denselben Reizungen, als so vielen reinen und sanften Quellen, floß auch jener stille Fried, jene in allen Begebenheiten gleiche Ruhe des Herzens, endlich jenes ganze Leben, welches ein beständiger innerlicher Gottesdienst war, welcher mit Vereinbarung seiner Thaten allezeit übereinstimmte mit den göttlichen Befehlen, und sich allezeit nach den Versprechungen des ewigen Belohners richtete.

Was den äußerlichen Gottesdienst betrifft, durch welchen der Mensch in allen seinen Sinnen der Gottheit seine Pflicht abstattet: sah Ludwig in der christlichen Religion nichts als großes, nichts als heiliges, wie Christus ihr Stifter selbst war; und derowegen achtete er es nicht zu gering für seine Hoheit, bey den herrlichen Kirchendiensten mit einzufließen: gleichwie vor Zeiten der

glor=

glorwürdige Heilige, von welchem er herstammte, demüthig in Paris eingezogen, und nach der ganzen Priesterschaft, vor allen Weltlichen, auf seinen Schultern, wie ein andrer Cyrenäer, die Denkmäler unserer Erlösung getragen hat.

Von ihm hatte Ludwig, wie den Namen also auch die Frommkeit ererbet. O könnte ich ihn euch vorstellen, meine Herren, so wie er in unsern Kirchen erschienen ist! ihr würdet ihn sehen, vor den Altären auf seinen Knieen liegend, von der Heiligkeit des Ortes ganz eingenommen, vor der Majestät des allda wohnenden GOttes vernichtet, in seinen Gebethen eben so demüthig als der Publican, in seinem Glauben so standhaft als der Hauptmann, in seinen gottseligen Begierden erleuchteter als die Kinder des Zebedäus. Ihr würdet ihn sehen, wie er das Wort GOttes mit eben so großem Verlangen anhöret, als jene Menge, welche dem Herren bis auf den Berg folgte; wie er das Lob des Ewigen singt, als wenn er schon vor dem Throne des Lamms stünde; wie er unsern heiligen Gepràngen und Festen eben so sehr zugethan ist, als der junge Joas die alttestamentischen liebte; wie er sich in dem Tempel des Herren nicht weniger als Petrus auf dem Thabor belustiget.

Wie-

Wiewohl diese andächtigen Regungen des Gemüths in einem Christen unfehlbare Merkzeichen seiner Religion sind, will ich mich dennoch nicht vergnügen, die Andacht unseres Kronprinzen durch sie allein zu erweisen. Er wußte, daß unser göttlicher Lehrmeister, bevor er die Welt verlassen, bey der Rechten seines Vaters einen ewigen Sitz zu nehmen, uns wasserreiche Gnadenbrunnen eröffnet: und zu diesen geheiligten Quellen nahm er oft seine Zuflucht. Also erbauete dieser große Herr die Kirche, da inzwischen neue Lehrer arbeiteten sie zu zerstören: also widersprach er durch seine Aufführung den irrigen Grundsätzen, welche er in der That jederzeit verdammet hat; Grundsätzen, welche um so gefährlicher sind, weil sie den betrüglichen Schein einer reinen Sittenlehre annehmen, und den schönen Deckmantel einer größeren Ehrfurcht vor dem Heiligen aller Heiligen über sich breiten; Grundsätzen, durch welche die trägen Seelen in ihrer Schlafsucht erhalten werden, das Werk des Heils zu vernachläßigen; und jene Herzen, welche mit Leidenschaften verstricket sind, in ihrer Knechtschaft liegen bleiben; kurz, solchen Grundsätzen, welche scheinen nur deßwegen erfunden zu seyn, damit man den Sacramenten, welchen man mit bündigen Beweisgründen nicht beykommen kann, durch Abgang des Gebrauches den letzten Stoß gebe.

Weil

Weil aber Ludwig das heilige Gottesmahl nicht wie gewisse Christen genießen wollte, welche nur eine leere Gewogenheit dazu führet: widmete er einer heiligen Vorbereitung die Zeit von dreyen Tagen, daß also sein geistliches Leben gleichsam einen Kreislauf der Andacht ausmachte, der weder der Zerstreuung, noch der Lauigkeit, einen Zutritt gestattete. Damit diesen dreyen Tagen nichts abgienge, hat er den Aufsatz eines eigenen Werks verfertiget: dieß ist die einzige Schrift, welche von seiner Hand in Absehen auf die Religion übergeblieben; und gleichsam aus den Wellen des Schiffbruchs erretter, in einige Erkenntniß gekommen. Aber wie viel andre würden das Taglicht erblicket haben, wenn seine Eingezogenheit sie nicht zu einer ewigen Nacht verwiesen hätte! Die Nachwelt würde hiedurch zweifelsohne einen grossen Schaden erlitten haben: allein, was uns betrifft, meine Herren, wie sollen wir uns schadlos halten? Ludwigs Krankheit und Tod sind die beßten Bücher, welche er uns immer hat hinterlassen können.

Ich empfinde, daß ich durch die Ordnung meiner Rede dahin gerissen werde, euch die Zeit eures Schmerzens anzukünden, und den meinigen zu erneuern: aber, wenn unsre Herzen einiges Trostes fähig sind, so können sie ihn nur in der christlichen Heldentugend

die-

dieses Prinzen finden. Lasset uns dann unsre Augen nicht abwenden von dieser zärtlichen Schaubühne, wovon ich zwar euch jetzt nur einen Theil eröffnen werde: er allein kann unsre Zäher trocknen, wenn wir mit den Augen des Glaubens einen Blick auf ihn werfen. Hier, meine Herren, hier wird der Glauben unsers Reichserben sich in vollem Schimmer zeigen, und den Unglauben dieses Jahrhunderts beschämen.

Da ich nur gar zu viel betrübte Gegenstände euch vorzustellen habe, werde ich über den Anfang seiner Krankheit schnell weggehen, wiewohl mirs leicht fiele, auch aus diesem einen schönen Lobspruch zu ziehen. Es würde genug seyn, euch diesen lieben Sohn zu zeigen, welcher mehr besorget ist, den Tagen seiner königlichen Aeltern ihre Heiterkeit nicht zu benehmen, als die seinigen zu erhalten. Er schmachtete in der That schon eine geraume Zeit lang, und bezeigte doch hierüber nicht die mindeste Unruhe: als endlich die Gewaltthätigkeit des Uebels den Kräften der Natur den Sieg abgewonnen, und ihn sich zu legen genöthiget. Ludwig hatte vielmals das Unglück jener Fürsten bedauret, welche ihr ganzes Leben hindurch betrogen werden, und gleichsam bis an ihr Grab die Schmeicheley und die Lügen um sich haben. Er wollte vor seinem Sterben dasjenige nicht erfahren,

fahren, was er in seinem ganzen Leben so wohl zu vermeiden gewußt hatte. Ohne allen Verzug befiehlt er seinen Leibärzten zu erscheinen, und gleich das erstemal trägt er ihnen mit gebiethenden Worten auf, sie sollen ihm seinen Zustand ja nicht verschweigen. GOtt hat zwar diesen Leuten eine Gattung der Unempfindlichkeit gegeben, zum Nutzen auch derjenigen, welche ihnen dieselbe vorwerfen. Jedoch diesesmal hat ihre Standhaftigkeit sie verlassen: aber Ludwigs Muth bringet den ihrigen zurück, dringt ihnen ihr Geheimniß ab, und zwingt sie, ihm sein Todsurtheil anzukünden. Wenn man je von der Verfassung der Seelen aus den äußerlichen Zeichen urtheilen kann, war der Geist des Kronprinzen gar nicht verwirret. Sein heiteres Antlitz, sein sicherer Blick, seine unerschrockene Stimme, sollte uns glauben machen, er hätte von den Leibärzten das Versprechen einer nahen Genesung erhalten. Dieß ist eine Wirkung des Glaubens: die Erfahrniß lehret alle Menschen, daß sie sterben müssen: der Glauben lehret sie, daß auf den Tod ein anderes Leben komme, in welchem der Gerechte eines ewigen Glücks zu genießen hat: derowegen, sagt der heilige Geist (Sprüch. XIV 32) setzet der Gerechte seine Hoffnung auf seinen Tod.

Der

Der großmüthige Ludwig, voll dieses Vertrauens, entrüstete sich nicht wie Ezechias, sondern erfreuete sich wie David, und schien durch seine ruhige Aufführung zu sagen: Ich freue mich dessen, das mir gesagt worden: wir werden in das Haus des Herren gehen. (Ps. CXXI 1) Von derselben Zeit an, meine Herren, dachte er nur auf seinen Tod. Aber wie bereitete er sich dazu? Kommet, damit ihr dessen Zeugen seyn könnet; und ihr alle erzitteret, die ihr an den Tod nicht ein einigesmal im Leben gedenket! ihr, die ihr euch einbildet, eine übereilte Beichte, eine durch die Kürze der Zeit erzwungene Lossprechung, einige auferbauliche mit sterbender Zunge übel ausgesprochene Sylben, und eine auf halbstarren Lippen schwebende Reue, welche den Weg zu dem Herzen nicht findet, könne unzahlbare Bosheiten auf einmal vertilgen!

Die Beschaffenheit der Krankheit versprach dem Prinzen noch einige Lebensfrist: aber sein Glauben kürzete ihms ab. Er wollte sich mit den letzten Sacramenten der Kirche stärken, nicht erst in jenen Augenblicken, da aus allen Sinnen des Menschen keiner mehr ganz ist, noch den Wirkungen des Geists wegen Schwere der Krankheit mehr dienen kann; sondern bey Zeiten, da sein Gemüth von den Schwächungen, die von grossen Schmerzen unabsönderlich sind, noch befreyet

freyet war, und die Größe der Gutthat sammt der unendlichen Liebe des Gutthäters empfinden konnte. Den vierzigsten Tag vor seinem Hinscheiden läßt er sich mit den Geheimnissen der Sterbenden versehen. Wie herrlich, o Christen, ist dieser Triumph für die Religion! wie herzbrechend ist dieses Schauspiel für die Liebhaber des Glaubens! Großmächtigstes, aber gar zu unglückliches Haus! was für ein Schrecken, was für ein Mitleiden mußte dich alsdann befallen? Und ihr, bedaurenswürdige Beamte seines Hofes, derer thränende Augen sich nicht getraueten, das herrliche Opfer anzuschauen, welches GOtt, unsere Sünden verabscheuend, bald schlachten wollte! erzählet uns die unterschiedlichen Bewegungen eurer wallenden Gemüther, da ihr Zeugen waret einer so betrübten Zurüstung, und eines so grausamen Unfalls! Ihr waret alle entstellet: eure schmerzvolle und erschrockene Seelen äußerten sich mit Seufzen, mit Schluchzen, mit Zäherbächen. Ludwigs Geist allein war unbeweglich und ruhig. Woher kam aber diese erstaunliche Stille? war dann Ludwig ohne Empfindlichkeit gebohren? ach! er war der zärtlichste Sohn, Gemahl, Vater, Bruder, und Freund; der zärtlichste Mensch. Ihr, die ihr euch nicht genug verwundern könnet über eine so große Gelassenheit mitten in dem Schrecken des Tods, und den allerangenehm-

sten Banden des Lebens! lernet, wo der Ursprung dieses innerlichen Friedens sey. Die Natur weicht von ihren Rechten niemals; aber der Glauben lehret den Menschen, wie er sich dem Herren der Natur zu einem Opfer machen solle. Durch den Glauben hatte unser Kronprinz als ein wahrer Philosoph gelebet: durch den Glauben stirbt er als ein wahrer Held. Ihr, die ihr gern auf die Religion jenes Urtheil zurückwerfen möchtet, welches sie über eure Irrthümer und Laster ausspricht! kommet her, und betrachtet den Erben des schönsten Throns der Welt, den ihm der Tod nunmehr raubet: sehet ihn ungeachtet eines solchen Verlurstes gleichgültig: nur nach jenem Reiche seufzet er, dessen Gesetz die Wahrheit ist, dessen König die Liebe selbst ist, dessen Dauer die Ewigkeit ist. (August. in den Sendschreib. an Marcell.)

Dieser zärtliche Sohn, dieser geliebte Sohn, scheinet keine Aeltern mehr auf Erden zu haben, seit dem er sich jenem Vater der Barmherzigkeit, welcher in dem Himmel ist, in die Arme geworfen. Er zerreißet jenes angenehmste Liebsband, durch welches er mit seiner hohen Gemahlinn vereiniget ist, und heftet sich nur an das Kreuz des Herren. Wenn er noch mit der Welt durch die väterliche Liebe und durch die Freundschaft verknüpfet ist, läßt er sichs mehr nicht ange-

gelegen seyn, als daß er seine Kinder nach Art der Patriarchen segnet, und seinen Freunden wie ein durchziehender Wandersmann Urlaub giebt. Welches Schauspiel! welcher Sieg! wirklich triumphiret die Religion, und zwar ohne Gewalt, über allen Angriff der Natur, und über allen Schrecken des Tods: sie triumphiret darüber, meine Herren, aber ihr Sieg entsteht aus dem Glauben der ewigen Belohnungen. Ohne diesen Glauben würde vielleicht das obschon große Herz des Prinzen nichts als Schwachheit und Verzweiflung gezeiget, seine Beständigkeit ihn verlassen, und er eure Seufzer nicht erhalten haben: in Kraft des Glaubens bereitet er sich so leicht zum Sterben, als andre sich zu weiten Reisen anschicken, und eure entzückte Herzen möchten ihm Gesellschaft leisten.

Alles, was ihr bisher vernommen habt, meine Herren, überzeuget euch ohne Zweifel, unser Kronprinz habe einen lebendigen Glauben besessen, und alles, was der Welt von seiner Einsicht und Wissenschaft bekannt ist, muß euch nicht weniger überzeugen, dieser Glauben sey erleuchtet gewesen. Er hatte, wie andre, seine Versuchungen um zu zweifeln; natürlichen Witz und erworbene Fähigkeit um nachzusuchen, zu entwickeln, und bis auf den Grund der Sachen einzudrin-

gen; Kraft zu urtheilen, wo die Wahrheit, und wo das sogenannte Vorurtheil sich befinde. Alles dieses hatte er so wohl, als ein jeder aus jenen stark seyn wollenden Geistern, welche der Religion den Krieg angekündiget: und nichts desto weniger glaubte er so biegsam als ein Kind, und so einfältig als ein gemeiner Mann. Er hat also den Unglauben unserer Zeiten durch seinen Glauben beschämet: lasset uns sehen, wie er ihr Verderbniß durch seine Sitten verdammet.

Zweyter Theil.

Die Sitten sind die Neigungen der Seelen, welche durch die Art sich in der menschlichen Gesellschaft zu betragen äußerlich erscheinen. Die Einfalt unserer Väter hatte der Sitten Reinigkeit lange Zeit erhalten: der Eigennutz und die Eitelkeit haben sie endlich verderbt: und nach dieser Auslegung ist nicht nur eine Gegend, ein Volk, ein Winkel der Erde, sondern die ganze Welt in Verderbniß gerathen. Aber je allgemeiner die Ueberschwemmung ist, desto vortrefflicher zeiget sich der, welcher ohne Schiffbruch dadurch gekommen. Glückselig also, meine Herren, tausendmal glückselig derjenige, welcher die Reinigkeit seiner Sitten in einem solchen Weltalter zu erhalten gewußt, da man so gar ihren Namen bereits

würde vergessen haben, wenn man nicht geflissentlich davon redete, ihren Verlurst nicht zu empfinden.

Allein ist es dann so schwer der Tugend unserer Väter gleich zu kommen? Ja, zweifelsfrey, nachdem man eine Zeit erlebet hat, da der Mensch aufhöret ein Mensch zu seyn, und es doch nicht merket; ich will sagen, nachdem ein Volk mit Verlassung seiner alten Sitten neue an sich genommen, gewöhnen sich die meisten allgemach an diese Veränderung, ohne ein Bedenken wegen der Neuerung zu tragen, oder ihre Folgen vorzusehen: hierauf erscheinen die Laster halb bedeckt, und durch eine gewisse Geschliffenheit gleichsam gemildert, fast unter den Farben gemäßigter Tugenden; und wenn man ihnen nicht gar Weihrauch streuet, verfährt doch die menschliche Gesellschaft so glimpflich, daß man sie nicht beleidiget. Inzwischen verdirbt der Grund der guten Sittenregeln, und der Duft des einschleichenden Gifts breitet unzähliche Versuchungen aus, welche kaum zu merken, und fast gar nicht zu vermeiden sind.

In diesem verdorbenen Leben befindet sich der Mensch wie ein Schiff, welches durch ein Meer voller Klippen getrieben wird: je näher diese der Fläche des Wassers sind, desto geschickter ist der Steuermann, wenn er

 ihnen

Stadtbibliothek Augsburg

ihnen entgeht. Eben also verhält sichs mit den Versuchungen, den gefährlichen Klippen der Seelen: je künstlicher und bedeckter sie sind durch die Gelindigkeit, welche die Menschen über die Laster ausbreiten: desto schwerer ist es ihnen zu entfliehen; sonderbar in jenem Alter, in welchem die Leidenschaften, gleich den schießenden Fluthen aus der Tiefe des Herzens sich bis in den Verstand erheben, und das Vernunftlicht verdunkeln.

Nun, meine Herren, wie viele Versuchungen, welche den gemeinen Stand wie in einer Belagerung umgeben, bestürmen das Herz eines Prinzen weit listiger, und weit kräftiger? eine Versuchung des Hochmuths, welche von einer niederträchtigen Schmeicheley genähret wird; Versuchung der eitlen Ehre, welche der Ehrgeitz des Hofes anspornet; Versuchung der Eigenliebe, welche eine eigennützige oder furchtsame Gefälligkeit halb vergötteret; Versuchung der natürlichen Neigung, welche von besondern Empfindungen erreget oder vermehret wird; Versuchung des Müssiggangs, welche von der vermessenen Eitelkeit hoher Beamten unterhalten wird; Versuchung der Zerstreuung, welcher die unselige Kunst schlechter Seelen Vorschub thut; Versuchung der Verschwendung, zu welcher der Geitz etlicher andern den Weg bahnet; endlich die Versuchung der Wohl-

lust

lust in allen Sinnen, welche vor den Fürsten daher geht, um sie durch die Menge der Gegenstånde und Leichtigkeit der Mittel zu verführen; und unter tåglich neuen und reizenden Gestalten sich immer erneuert, also daß sie ihren Seelen nicht einmal Zeit låßt, bis zum Eckel zu gelangen.

Alle diese Felsen hat der Kronprinz auf seiner Straße gefunden: jedoch ist seine Tugend, welcher die Weisheit das Steuerruder lenkete, nirgendswo angefahren. Er, der das ansehnlichste Geblůt Europens in seinen Adern trug, der zu der glånzendsten Krone der Welt berufen war; der von Hofleuten umrungen, mit Ehren nnd Dienstbezeigungen ůberhåufet wurde; er ließ sich von allen diesen Vorzůgen, welche mehrmals den Troz der Fůrsten gebåhren, zu keiner Hoffart bringen; noch seine Größe, wie bey den meisten geschieht, auf diesen beruhen: er war ungekůnstelt in seiner Aufführung, ehrlich in seiner Lebensart, gelind, gemein und hőflich in seinen Unterredungen, gleichgůltig gegen alle Pracht und Herrlichkeit: er besaß alle Eigenschaften, welche den menschlichen Stolz ernåhren, und das eitle Wohlgefallen nach sich ziehen: und er forderte so gar jene Ehren nicht, welche sein Stand mit sich brachte.

Sein fruchtbares Stammenhaus hatte eine Menge Helden erzeuget, vor welchen mehrmals die Welt gezittert, und sich ihren Fesseln oder Gesetzen zu überlassen gezwungen worden. Er konnte nach gleicher Herrlichkeit trachten, und hatte alle Gaben von dem Himmel empfangen, den Ruhm des französischen Namens fortzupflanzen. Das Schicksal, welches sie nicht wollte unbekannt lassen, hat leider verhänget, daß Ludwig sie alle in dem Lager bey Compiegne öffentlich vor Augen legte. Wackere Soldaten! als er euch dort anführte, nahm er von euch auf immer und ewig Urlaub. Ach! wenn in jener Nachahmung des Kriegs die Reizungen seiner Person und seine soldatische Freundlichkeit euch einen neuen Eifer eingegeben, was würdet ihr in wahren Kriegen unter ihm gethan haben? Die Völker, welche mit uns um den Ruhm eifern, und jetzt sein Tugendlob ausbreiten, würden großmüthig ihre Niederlagen bekannt, und ihren Obsieger sammt uns beweinet haben. O Rom! Frankreich hat so wohl, als du, seine Curtius und seine Decius aufzuweisen, wann es um das Glück oder Ansehen des Staats zu thun ist. Nicht nur fließt das Geblüt von Bourbon in ihren Adern, es wallet. Man hat gesehen, wie zu Fontenoy das Blut unsers Ludwigs sich in seinen Adern nicht halten konnte: dieses war das

ein-

einzigemal, daß er denselben gestattet sich zu erhitzen: aber gleich denselben Augenblick hat er sein Leben für das Vaterland aufgesetzet. Ein junger Held, noch jüngerer Bräutigam, einziger Thronfolger, trägt sich dem königlichen Herren Vater an, in die feindliche Heersmacht zu dringen; und beklaget sich über seinen Stand, welcher sich seiner Tapferkeit widersetzet, da inzwischen der Kern des französischen Adels nach der Ehre und in den Tod lief. Man weiß auch, daß um eine andre Zeit, als unsre Waffen aufhörten sieghaft zu seyn, obgleich unsre Mannschaft nicht aufgehöret streitbar zu seyn, der Kronprinz in eigener Person das Kriegsheer zu führen gewünschet hat. Glaubet ja nicht, meine Herren, als wäre dieses Verlangen von der Wurzel der eitlen Ehre erwachsen: er sehnete sich nicht nach neuen Lorbern für seine Scheitel; nur die alten suchte er vollkommen frisch zu erhalten, welche sein durchleuchtigster Vater in seinen hellschimmernden Feldzügen erbeutet hatte: so wollte er auch den Feinden einige Palmreiser aus der Hand ringen, um welche ein widriges Geschick unser Königreich wider unsern Willen gebracht hatte.

Weit sey also von euch, o Römer, das Bild eines blutdürstigen Prinzen, welcher durch den Rauch des Geschützes halb betrun-

ken, sich aus dem Kriegen ein Spiel gemacht hätte. Viel eher würde er auch gegen jene friedlich geblieben seyn, welche den Frieden hassen (Ps. CXIX 7) als daß er sein Volk Thränen gekostet hätte. Jener Held, welcher ungeachtet seiner Unerschrockenheit zu Fontenoy in Ansehen des feindlichen Bluts, mit welchem die Felder getränket waren, vor Grauen und Mitleiden sich entrüstet, hätte niemals das Blut seiner Franzosen verschwendet.

Die Natur, da sie ihm einen so empfindlichen Geist ertheilet, war auch besorget gewesen selbst den Leib ohne einigen wilden Zug zu bilden: mit welchem bey manchen Fürsten eine gewisse Verachtung des menschlichen Geschlechts verbunden ist; eine Verachtung, die, wenn sie sich nicht gar in eine Härtigkeit verwandelt, wenigst gemeiniglich in ihrem Herzen auch der natürlichsten Empfindlichkeit den vornehmsten Zugang versperret. Du, o Ludwig, warest voller Menschenliebe und Beyleids, ja glaubtest, dieses wäre noch nicht genug, weder für dich, noch für uns: du wolltest, daß auch deine liebe Kinder dir gleichen sollten: und du schicktest sie in die Hütte des Armen, damit sie fruhzeitig lerneten, daß es unglückselige auf der Welt gebe. In dieser traurigen Freyung des Elends, wo eine Hand voll Stroh

zu-

zugleich das Dach und die Mauern, das Bett und die Zimmer ausmachet, war deiner Prinzen hohe Schule, welche sie von den ungleichen Ständen der Menschen berichtete. Dorten ließ man sie wechselweis das Werkzeug in die Hand nehmen, mit welchem der arme Dorfmann nicht so fast sich, als uns den Unterhalt schaffet; und zeigte ihnen den wenigen abgenutzten Hausrath, welcher sie zu erinnern schien, daß die Noth alles, so gar einen irdenen Topf, kostbar machen kann: hieraus wußten sie sich einen Begriff zu machen, wie es um einen Bedürftigen stehe. Sie kosteten allda das schwarze Brodt, seine Nahrung, die sein eigener Schweiß angemacht; worein sein Weib, den Laib zu vergrößern, klein geschnittenes Stroh gemischet; und welche die hungrigen Kinder nicht allezeit von ihm ohne Zäher erbitten: hier, hier empfanden sie in sich ein Verlangen, das Schicksal dieser Mitglieder des menschlichen Geschlechts zu versüßen. Auf solche Art wollte unser Ludwig, daß das Mitleiden schon in den ersten Jahren in allen Sinnen dieser jungen Prinzen wirkete, um durch sie in ihre Seelen zu dringen, und so feste Wurzeln darinnen zu fassen, daß diese Tugend nimmermehr heraus gerissen werden möchte.

Lasset uns hier einen Platz gönnen einer wohlberedten Ermahnung, welche er allen höch-

höchsten Häuptern hinterlassen hat: wir wollen nicht glauben, daß sein Angedenken beflecket werde, da wir erzählen, wie seine Hand sich mit Vergießung seines Bluts beflecket. Dieses Unglück, so groß es immer ist, wird in der Abschilderung seines Lebens wie ein glücklicher Schatten, den die Malerkunst vortheilhaft anbringt, den schönsten Zügen dadurch ihre Erhebung zu ertheilen. Der Kronprinz liebte die Jagd, den Zeitvertreib der Helden. Bey dieser Gelegenheit verwundete er einen seiner Bedienten so heftig, daß er darüber den Geist aufgab. Ich halte mich nicht auf in der großmüthigen Verzweiflung dieses Prinzen; wie er zugelaufen, dem Verwundeten beyzuspringen; wie er sich auf seinen Leib geworfen, und die Wunde mit seinen Thränen gewaschen; wie sein zärtliches Umarmen das erste Hülfsmittel gewesen, welches angewandt worden; wie er ihn durch sein klägliches Jammern zum Leben zuruck berufen; wie er dessen Wittwe und Kindern sorgfältige Vorsehung gethan; wie er noch vor seinem eignen Hinscheiden sich damit beschäftiget: aus allen diesen Thaten sind einige die Wirkungen einer ersten Regung der Natur, und die übrigen kosten ihm nichts. Oft sind die Fürsten großmüthig ohne Empfindlichkeit; und zeigen sich willig ein dergleichen Unrecht zu ersetzen, weil sie dabey keinen persönlichen Schaden leiden:

aber

aber sich selbst bestrafen wegen eines nicht freywilligen Fehlers, und diese Bestrafung täglich erneuern auf Unkosten seiner Wohllust, ja auch seiner Gesundheit; das, meine Herren, das heißt Großmüthigkeit, das heißt wahre Heldentugend. Jener König, da ihn Zorn und Wein doppelt berauschet, hat seinen Freund entleibet, und hat ihn beweinet; ist aber hiedurch weder sittsamer, noch mässiger geworden. Ludwig verwundet seinen Diener, und von der Zeit an entsagt er der einzigen Belustigung, die er sich zu erlauben beschlossen hatte, und durch welche er sich vielleicht erhalten hätte. Die Thränen, welche Clitus durch seinen Tod einem Alexander ausgepresset, haben den Flecken dieses großen Königs nicht abgewaschen, mit welchem Zorn und Trunk sein Gedächtniß beschmitzet: dieses Maal wird ihm ewig anhangen, und man wird niemals von seinen Großthaten sprechen, daß nicht ihr Glanz durch den billigen Vorwurf jenes Mords geschwächet werde, mit welchem er seinen Freund aus der Welt geschaft. Hingegen wird der Tod eines Waffenträgers in dem Leben unseres christlichen Helden allezeit eine Begebenheit bleiben, welche, obschon häßlich und beweinenswürdig, seinen Ruhm um so viel vergrößern wird, als sie den Namen eines anderen Fürsten würde verkleinert haben. Monarchen und höchste Fürsten, die ihr

durch so geringe Schätzung, als ihr von dem menschlichen Leben zu haben scheint, uns die Meynung beybringen könntet, als glaubet ihr, wir wären keine Menschen von eurer Gattung! lernet von unserm Prinzen, wie kostbar ein Leben sey, welches ihr verachtet: lernet auch aus den Zähern, mit welchen wir sein Grabmaal benetzen, welche Siegszeichen und Denkmäler wir ihm in unsern Herzen aufgerichtet. Man ertheile euch die schmeichelhaftesten Titel, so wird doch keiner in Vergleich kommen mit dem Ehrennamen des Menschenfreunds, welchen die Römer, vor Verwunderung außer sich gesetzet, dem Kronprinzen jetzt wirklich bestimmen: ich lese ihren Beyfall in ihren Augen: ich fürchte nicht, daß sie ihn widerrufen, oder daß irgend ein anderes Volk widersprechen sollte. Ja, meine Herren, Ludwig liebte die Menschen, und wenn ihr ihn als einen Menschenfreund erkläret, werdet ihr euer Angedenken sowohl als das seinige verewigen. Er liebte sie, er wünschete sie alle glückselig zu machen, und sann immer auf Mittel dieses zu erfüllen. Aber man spreche nicht, man denke nicht, daß seine menschliche Gesinnungen ihre Quelle in jener falschen Menschenliebe gehabt, welche bey unserer Zeit so berühmt ist: die seinige war eine Tugend; die weltliche klebet an dem Laster, welchem sie zuviel nachsieht: und von dieser

Gattung mußte man von ihm nichts erwarten, ob er schon in seinen Urtheilen glimpflich war; und mehr Gelindigkeit, als Schärfe, in Verdammung der Untugend sehen ließ.

Die Gelindigkeit ist allezeit eine Gefährtinn der Bescheidenheit, und die in allen Fällen gleichmüthige Gelassenheit folgt ihnen nach. Konnte also kein unüberlegter Trieb der Natur disen Prinzen hinreißen: wie er es dann in keiner Begebenheit seines ganzen Lebens gezeiget. Euch nehme ich zu Zeugen, die ihr sein Urtheil jemals befürchtet: hat euch einmal seine Anrede oder sein Aug zum voraus verkündiget, daß er euch unrecht geben werde? Ach! er hatte die Augen seiner königlichen Frau Mutter, welche nichts als Gutthätigkeit und Güte sehen lassen. Glaubet jedoch nicht, meine Herren, daß die Güte des Kronprinzen nur eine Schankung der Natur gewesen. Sein Gemüth war nicht von der trägen Gattung derjenigen, welche ohne Triebfedern leben: vielmehr war er lebendig und heftig gebohren. Aber er arbeitete bey guter Zeit an sich selbsten, und kam so weit, daß er sich bezwang. Er hatte begriffen, daß seine Leidenschaften, wenn er ihnen nicht zu befehlen wüßte, gleich wilden Pferden, welche das Rufen ihres Führers nicht hören, ihn außer den Schranken fort-

reißen

reißen würden, welche er doch seiner angebohrnen Hitzigkeit ausgestecket. Der Fleiß hat diesen trotzigen Geist mild und zahm gemacht; das lange Nachdenken hat ihn unter das Joch der Vernunft gebracht.

Wiewohl er aber in allen Wissenschaften geübet war, welche selten einen Kopf erfüllen ohne das Herz aufzublasen: blickte doch aus ihm jene Hochschätzung seiner selbst nicht hervor, welche auch bey den bescheidensten Gelehrten sich in ihren Worten halb verdeckt sehen läßt. Da er zuweilen mit ihnen Sprach hielt, war seine Mäßigung so groß, daß man sollte gesagt haben, er wollte von ihnen lernen, was er sie lehren konnte. Ja, er wußte weit mehr davon, als alle diejenigen, welche sich für unsre Lehrmeister wollen ansehen lassen: die meisten arbeiten um zu leben: Ludwig lebte nur, um zu arbeiten; und wurde durch diese Liebe der Gelehrsamkeit beglücket: denn dieser Geschmack, welcher von großen Höfen beynahe gänzlich verbannet ist, hat von seinem Herzen das süße Gift des Müssiggangs abgehalten.

Niemand hätte leichter, als er, sich dieser Versuchung überlassen können: er war mit keinen bestimmten Geschäften beladen: außer des königlichen geheimen Raths erkundigte er sich selten, was vorgienge: es blieb ihm also zwischen den Pflichten eines

Sohns

Sohns und Prinzen ein großer Raum übrig, welchen er mit erlaubten Ergötzungen und heldenmäßigen Belustigungen hätte einfüllen können. Er aber war der Meynung, das Vaterland hätte das Recht, von allen seinen Augenblicken Rechenschaft zu begehren; und sammlete sich eine weitläuftige Einsicht für jene Zeit, um welche der König, nach erreichtem Alter der Patriarchen, mit Zärtlichkeit und Vertrauen zu ihm gesprochen würde haben: Mein Sohn, tröste deinen Vater in seinem Alter. (im B. J. Sir. III 14) Titus rechnete jeden Tag für verlohren, an welchem er niemanden glücklich gemacht hatte. Ludwig, der nur über seine Zeit höchster Herr war, wurde einen Augenblick bedauret haben, an welchem er sich nicht für das gemeine Beßte beschäfftiget hätte.

Höchste auf Erden, die ihr das Geschick der Sterblichen bestimmet! und ihr, o Kinder der Herrschenden, welchen die Vorsicht Kronen bereitet hat! wisset, daß GOtt euch nicht deßwegen auf den Thron gesetzet, damit ihr von den Völkern Opfer und Weihrauch annehmen solltet gleich den Götterbildern, welche, von Natur unempfindlich, an der Glückseligkeit oder Wehmuth ihrer Anbether keinen Theil nehmen können. Folget also diesen Bildern durch euren Müssiggang nicht nach, aus billiger Furcht, endlich wie

sie gehalten zu werden: auch die sie gemacht, haben aufgehört sie zu ehren: auf die Bilder der Heyden wird niemand mehr schauen. (B. d. Weish. XIV 11.)

Unser Kronprinz widerstund der süßen Versuchung des Müssiggangs, die bey Fürsten so natürlich ist, als für welche das ganze übrige Menschenvolk zur Arbeit verdammt zu seyn scheinet: hiedurch hat er sich auch der Liebe zu den erlaubtesten Wohllüsten entschlagen. Doch muß man sich darum nicht einbilden, seine Tugend hätte dieselben gemisbilliget, oder ihn davon abgezogen, wann der Wohlstand seine Gegenwart erforderte. Nur das Uebermaß und die Fortsetzung solcher Lustbarkeiten hielt er für einen gar zu schlechten Zeitvertreib des Weisen: eine leichtere Arbeit in seinem Studieren diente ihm für eine Zerstreuung. Auch diesen Vortheil, meine Herren, zieht man aus der Aemsigkeit in Wissenschaften, daß sie nicht nur den Geist nicht ermüden, sondern durch ihr Umwechseln ihn erquicken. Sie sind wie stumme Personen eines Schauspiels, welche einen Auftritt der Natur nach dem andern vorstellen. Mit ihnen vertreibt man die Zeit ohne Verdruß; man erlustiget sich ohne einigen Gewissensbiß; man unterredet sich ohne Zeugen; man führt einen Streit ohne Bitterkeit, und macht einen Vernunftschluß

ohne

ohne Zwang. Mit ihnen reiset man, wohin man will, ohne Gefahr, ohne Hinderung, ohne Abmattung; man besuchet Stadt und Feld, ist in Palästen und Hütten; man übersetzet das Meer, umläuft den ganzen Erdenball, erhebt sich wohl auch unter die Himmelskörper. Es darf euch also nicht Wunder nehmen, daß dieser christliche Weltweise die Zerstreuungen nicht geliebet: er wußte und verlangte sich zu beschäfftigen. Sparet vielmehr eure Verwunderung auf seine Mässigkeit in jener Sache, welche bey unsern Zeiten der allgemeine Stein des Anstoßes bey den Unterthanen so wohl, als bey den Fürsten zu seyn scheint, in jener Verschwendung, welche den Staaten und Häusern den Untergang bringt.

Eine aus seinen stärkesten und edelsten Neigungen war, andere glücklich zu machen. Allein die Mittel kamen seiner Großmuth nicht gleich, und sein Herz mußte hievon einen heimlichen Zwang leiden. Jedoch hätte es mehr nicht gebraucht, als die mindeste Begierde spüren zu lassen, so würde sie vergnügt worden seyn: dafür steht uns die Zärtlichkeit eines königlichen Vaters. Dieser liebe Sohn hätte niemals eine abschlägige Antwort von dir bekommen, o Monarch, dessen großmüthiges Herz keinem Menschen etwas hat abschlagen können; den die Nach-

kommenschaft als das Muster eines guten Vaters nennen wird; der du noch diesen Augenblick deine Krone geben würdest ihn zu erkaufen; und der du sie mit Schmerzen trägst, so oft du dich erinnerst, daß jener nicht mehr zugegen ist, jener geliebte Nachfolger, welchem du sie eines Tages überlassen solltest. Hätte demnach der Kronprinz in der Liebe des beßten aus allen Vätern und Königen einen unerschöpflichen Grund für alle seine Freygebigkeit finden können: er konnte sich aber nicht einbilden, daß es einem Fürsten erlaubt seyn sollte, tausend Unterthanen arm zu machen, damit er einen bereichere. In Mitte der Reichthümer, welche, so zu reden, nur einen Seufzer, nur einen Wink von ihm erwarteten, sich zu seinen Füßen zu legen, hielt die Mäßigung in seinem Herzen das Gleichgewicht zwischen der Lust zu verschwenden, welche den Großen so angenehm scheint; und dem Mangel der Hülfmittel, welcher allen Menschen so unerträglich ist.

Ihr aber, o Sinnlichkeiten, ihr hättet dieses Gemüth vergeblich angegriffen: ihr seyd nichts als Verblendung, und ihn hatte die ewige Weisheit und Wahrheit mit der Bedeckung ihres Schildes versichert. (Psalm XC 5.) Ihr habt euch an sein Gezelt gar nicht nähern dörfen, wo seine Tugenden

Wall

Wall und Graben gar zu sehr befestiget hatten, und die Engel des Herren wacheten.

Euer erstauntes Angesicht, meine Herren, scheint mir eure Verwunderung über alles von mir beygebrachte anzukünden: es bedünket mich, ein jeder aus euch frage sich selbst, wie doch ein Prinz in dem Alter, da sich die Leidenschaften empfinden lassen, welche die Welt die Schwachheiten großer Männer nennet, nicht einmal die Mängel der Jugend an sich gehabt habe. Lasset eure Erstaunung fahren: der Sinn und das Herz des Kronprinzen waren so zeitlich nach der Tugend gebildet, daß man fast keine Kindheit in seinem Leben findet. Seine erste Auferziehung war noch nicht vollendet, als er schon anfieng strenge Sitten zu zeigen; das heißt, Sitten unsrer Väter, welche von ihren Kindern so fein und lang geschliffen worden, bis man sie verderbet hat. Von derselben Zeit an trachtete die göttliche Weisheit in dem Herzen dieses Prinzen alle tugendsame Eigenschaften zu versammlen, aus welchen das Bild eines hohen Priesters zusammen gesetzt war: damit wir von ihm, wie der heilige Geist von dem Onias, sprechen könnten: Es war ein wahrhaftig guter und gnädiger Mann, dessen Angesicht eine Eingezogenheit, und dessen Sitten ein untadelhaftes Wesen zeigeten; seine Reden waren zierlich, und er

hatte sich schon von seinem Knabenalter in allen Tugenden geübet. (II Machab. XV 12.)

Wenn dieser schöne Lobspruch das hebräische Volk bey Erinnerung der Tugenden ihres hohen Priesters mit Freuden erfüllet hat: warum sollten wir in unserm Schmerzen nicht einigen Trost suchen durch das Angedenken der schönen Eigenschaften jenes Prinzen, den wir beweinen? Werden dadurch unsere Zäher nicht getrocknet, so werden sie doch gerechtfertiget. Römer, die ihr die Beyspiele eurer Voraltern heiliget, und die Tugend, wie sie gethan haben, mit aufgerichteten Altären beehret! auch ihr, o Völker, die ihr in unsrer Freundschaft stehet! theilet das Leid mit uns, und sehet, ob ein Unglück mit dem unsrigen zu vergleichen sey! Und ihr, o Völker, die ihr mit uns um den Vorzug streitet, leget wenigst auf eine Zeit lang die Eifersucht hindan, um mit uns den Verlurst zu beklagen, welchen das menschliche Geschlecht erlitten hat. Wir trauren um einen Prinzen, welcher eingezogen war ohne Zwang, wahrhaft ohne Unbescheidenheit, ansehnlich ohne Trotz, gesprächig ohne sich gemein zu machen, empfindlich ohne Ungeduld, gnädig ohne Partenlichkeit, großmüthig ohne Verschwendung, gelehrt ohne Hochmuth, unerschrocken ohne

Großsprecherey, freundlich ohne Ungleichheit, menschlich ohne Einschrenkung, groß ohne Stolz, und zärtlich ohne Schwachheit. Ach meine Herren! warum wird mein Verstand durch die gar zu engen Schranken eines Lobspruchs abgehalten, daß er sich nicht so weit, als das Herz wünschete, ausbreiten darf? Aufs wenigste will ich mich einen Augenblick aufhalten bey der letzten Eigenschaft dieses schönen Herzens, als welche mit unsern betrübten Umständen am nächsten verbunden ist. Jedoch ich stammle vor Traurigkeit und Schrecken bey der bloßen Erinnerung der fürchterlichen Begebenheiten, welche diesen Theil seines Lebens einnehmen: darf ich wohl, damit ich hier den Prinzen als den zärtlichsten Sohn, Gemahl, und Vater sehen lasse, darf ich wohl die Keckheit nehmen jene herzbrechenden Bilder euren Augen zu entdecken, über welche die Zeit zu gutem Glücke einen Vorhang gezogen? Nichts desto weniger lasset uns diesen Vorhang wegstreifen: was darunter verborgen ist, kann nichts anderes verursachen, als ein zärtliches Erstaunen, und, wenn es möglich ist, eine neue Vermehrung unsrer Liebe gegen das königliche Geblüt unsrer Beherrscher. Verzeihet es also meiner Unbescheidenheit, o Franzosen, daß ich das Angedenken der Gefahren erneuere, in welche unser König gerathen. Das Bild seines

 durch-

durchleuchtigsten Sohns müßte unvollkommen bleiben, wenn ich den Römern jene heldenmäßige Zärtlichkeit nicht vormalete, welche er in den unseligen Tagen der Verwirrung und des Getümmels erzeiget. Das so kurze Leben des allergnädigsten Kronprinzen hatte doch vier schreckliche Begebenheiten auszustehen, in welchen die Empfindlichkeit seines Herzens alle Stärke seines Geists vonnöthen gehabt. Zweymal erzitterte er für das Leben des Königs seines Vaters: und er mußte sehen, wie der Tod den Tagen seiner ersten Gemahlinn und seines ältesten Prinzen ein Ende machte.

Unser Prinz hatte sein fünfzehntes Jahr noch nicht erfüllet, als der König zu Metz, wohin er sich begeben hatte seine Gränzfestungen zu besehen, und in allerhöchster Person sein Heer in Flandern anzuführen, von einer Krankheit befallen worden, welche ihn an die Pforten des Todes stellete. Wenn ich meinen Landsleuten Lob sprechen wollte, suchte ich hier die Bestürzung der Franzosen in das Gesicht zu bringen: ich könnte sie euch zeigen, wie sie weder an einiger Lustbarkeit, noch an ihren eigenen Geschäfften, einen Theil mehr nahmen; wie sie auf die Bewegungen des Feindes, der schon über den Rhein gesetzt hatte, keine größere Obacht gaben, als wenn er noch jenseit der Donau

stünde;

stünde; wie man auf Plätzen und Gassen nichts als schmerzliche Seufzer erschallen hörete; wie sie mit Zähern überronnen, wechselweis in die Kirchen und auf die Straßen liefen, dorten GOtt um die Gesundheit ihres Königs zu bitten, da sorgfältig von allen Reisenden Nachricht davon einzuholen. Es ist aber mein Absehen nicht, von unsrer Liebe gegen den beßten Monarchen, sondern von der Zärtlichkeit des königlichen Sohns gegen einen so guten Vater zu handeln. Inzwischen daß die Königinn über die Gefahr ihres Gemahls erzitterte, und wie eine neue Clotildis den Herren für ihn anrief; da ihr Flehen gen Himmel stieg, und ihre Thränen die Erde begossen, bis der Athem entgieng und die Augen erloschen; da die Prinzessinnen Töchter aus Paris nach Metz in einer Unordnung abgiengen, aus welcher die Verzweiflung hervor schien; da sie die Straßen mit ihren Zähern befeuchteten, und ungeachtet der höchsten Begierde bald an den Ort zu kommen, ihre Geschwindigkeit unterbrachen, damit sie GOtt um Beystand ersucheten, so oft sie der Weg für einen Tempel trug; oder sich in den Koth warfen, so oft ihnen ihr höchster Herr begegnete: inzwischen, sage ich, hat der Kronprinz Sinn und Herz voll des traurigen Schauspiels, welches er zu Paris verläßt, und welches er zu Metz suchet; er eilet, er läuft, er fliegt einem ge-

liebten Vater zu, weil er besorgt ist, er werde dessen letzte Seufzer nicht mehr sammlen können. Das Weinen und Aechzen, gewöhnliche Zeichen des menschlichen Schmerzens, sind das geringste Maß des seinigen: er weinet, aber er denket nach: und in Betrachtung des Schadens, welcher das Königreich bedrohet, spricht er mit einem zarten Mitleiden: Ach! soll dann Frankreich nur ein Kind für sein Oberhaupt haben?

Ach meine Herren! welche Vorbedeutung für dieses Reich! Ein Prinz, welcher sich kaum mehr getrauet eine Hoffnung für seinen König zu schöpfen, hoffet nichts gutes für das Vaterland, in Bedenken, daß es nur ihn zu seinem Regenten haben werde: ein Prinz, welchen der Schimmer einer Krone, die durch den Tod seines Vaters auf sein Haupt soll übersetzet werden, nicht nur nicht blendet, sondern der ohne Trost sich diesem Gedanken widersetzet; und von einigen Höflingen sich beleidiget befindet, welche ihm durch ihre Reden zu verstehen zu geben scheinen, er werde nicht so fast für das Bett eines sterbenden Königs, als auf seinen Thron geführet.

Frankreich hat seinen König, und die Franzosen ihre Herzensruhe von GOtt wiederum geschenkt bekommen. Die Freuden,

wel-

welche wir bey des Monarchen Genesung bezeiget, haben ihm von sich selbsten den Zunamen des Vielgeliebten beygeleget. Wer hätte damals gedacht, daß diese allgemeine Lust eines Tags gestöret, und die einhällige Feyer dieses Fests durch eine Lasterthat würde widerrufen werden? Laß meine Schilderung nicht sehen, o schreckenvolle Nacht! und, wenn es möglich ist, vermehre deine Finsterniß; zeige den Römern, ohne Verunreinigung der französischen Jahrbücher, nur im Dunkeln den Kronprinzen, der in Mitte der größten Verwirrung sich selbst besitzt; der seine Befehle ertheilet, als ob er dieses lebenslänglich gewohnet hätte; der das erstemal den Vorsitz des geheimen Raths auf sich nimmt, und durch die Klugheit seiner Erinnerungen bey allen Staatsministern ein Erstaunen verursacht; der seine Bestürzung und Gemüthsbewegung verbirgt, und so gar den Thränen zu befehlen weiß, damit sichs nicht ansehen lasse, auch er habe den Muth sinken lassen, welchen alle andre verlohren; der nur wegen des väterlichen Lebens zittert, ob er schon weiß, daß man dem seinigen gleichfalls drohe. Nun aber zertheilet euch, ihr Wolken, die ich vorhin angerufen, und lasset uns den ganzen Schmerzen Ludwigs ansehen, da er in seinem Zimmer allein, weder seinem Herzen, noch seinen Augen einen Zwang anthut. Hier verschwand der Held,

und

und der Sohn zeigte sich in der ganzen Völle seiner Zärtlichkeit. Du allein könntest es erzählen, geliebteste Gemahlinn, die du alle Bewegungen des Schreckens und der Traurigkeit seines gequälten Gemüths mit ihm getheilet; du, welche in Ansehen einer so zärtlichen Verzweiflung in Furcht gerathen, einen Gemahl und Vater, einen Freund und König, zu gleicher Zeit zu verlieren. Aber lasset uns nicht länger dieses Trauerspiel betrachten, meine Herren: unser Mitleiden zu erregen, ist es uns unnöthig.

Aus eben dieser Ursache sollte ich mit Stillschweigen umgehen den Tod der Infantinn von Spanien, und das Ableiben des Herzogs von Burgund: und ich würde auch beyder umständliche Beschreibung weggelassen haben, wenn die Zärtlichkeit eines Sohns, welcher als ein Held weinet, gleich wäre der Regung eines Gemahls und Vaters, welcher als ein Mensch Thränen vergießt. Die erste wird durch eine nur überlästige Würde gezwungen, und thut sich Gewalt an, damit man ihrer nicht gewahr werde: die zweyte hat ihr Recht von der Natur, und machet sich beynahe eine Pflicht daraus, sich zu zeigen; ohne einige Furcht, für eine Schwachheit angesehen zu werden. So war Ludwigs Schmerz beschaffen, als er die erste Gemahlinn verlohr. Ein einziges Jahr lang waren

diese jungen Herzen vereiniget gewesen, und der Tod hat sie für allezeit voneinander getrennet. Dieses eheliche Band hatte die beßten Vorzeichen: einerley Geblüt hatte dasselbe beyderseits geknüpfet, und einerley Nutzen beyder allerhöchsten Häuser hatte es befestiget. Eine Prinzessinn war die Frucht dieser Vermählung; kostete aber diejenige das Leben, von welcher sie es allererst empfangen hatte. Einem empfindlichen Herzen ist nicht nöthig, daß es von allen diesen Umständen zugleich befallen werde, damit der Schmerz durch und durch dringe: befinden sie sich aber alle beysammen, so ist es kein Wunder, daß der Ausgang eines solchen Trauerspiels dasselbe gänzlich mit Betrübniß erfülle. Der Schmerz des Kronprinzen war so lebhaft und so lang, daß er ein Belieben zu tragen schien, ihn zu unterhalten: man glaubte nicht, daß er sich jemals mehr werde trösten können. Unglückliche fürstliche Wittwe, welcher eheliche Liebe so viel Recht zu der seinigen hat, laß dir den Schmerzen nicht misfallen, der sich des Herzens deines liebsten Gemahls bemächtiget hat. Da er, nach zerrissenen Banden seiner ersten Liebe, die Infantinn von Spanien beseufzete, und ihr Angedenken nicht auslöschen konnte: kannte er diejenige noch nicht, welche nächstens seine Thränen abwischen, und durch neuen Trost den Verlurst

jener werthesten Freundinn ersetzen sollte. Und wie kräftig war der Beystand, christliche Heldinn, welchen du ihm bey dem Ableiben deines ältesten Prinzen geleistet? Dich hatte kein geringerer Schmerz als ihn überfallen, und du schienest mit nichts anderm beschäfftiget, als dem seinigen Trost zu ertheilen.

Die Widerwärtigkeiten, welche GOtt dem Menschen zuschicket, sind Proben für die Gerechten, und Ermahnungen für die Bösen. Großes Unglück für euch, o Weltkinder, wenn ihr sie nicht als Gnaden ansehet, welche euch aus den Schätzen der Barmherzigkeit zukommen! Die Geschicht der göttlichen Vorsicht ist mit Beyspielen dieser Güte durchaus wie bestreuet. Also hat der HErr, die Beständigkeit seines Volks zu prüfen, zugelassen, daß der Retter Israels (Judas der Machabäer) entleibet wurde: und fast um eben die Zeit hat er den König Demetrius gewarnet, da er sein Heer zu Schanden gerichtet, und eben jenen Kriegsobersten, der den Judas besiegt hatte, mit der Gliedersucht geschlagen, und sterben lassen. Glückselig derjenige, welchem GOTT zu rechter Zeit dergleichen Ermahnungen zuschicket! noch glückseliger der, welcher ihrer nicht bedarf, und nur Proben auszustehen hat! Ohne Zweifel mußte Ludwigs Herz die vierte ausstehen, damit es wie Gold im

Schmelz=

Schmelztiegel gereiniget würde, als ihm GOtt seinen ältesten Sohn entzog. Eben so war der HErr mit seinem Diener David verfahren: aber wiewohl in jenen ewigen Rathschlüssen einerley Wirkung bestimmet war, hat sich doch in der Vollziehung des erschrecklichen Urtheils ein merklicher Unterschied befunden. Davids Söhnlein war erst an das Licht gekommen; Ludwigs Prinz schon vollkommen gebildet. Jener, als der seinen Vater noch nicht erkennete, konnte in ihm keine andre, als schnell vorübergehende Bewegungen der Natur erregen: dieser, voller zarten Liebe und Ehrfurcht gegen seine durchleuchtigste Aeltern, derer Hoffnung und Lust er war, durchschnitt ihr Herz mit so vielen Schwertern, als die Natur zärtliche Empfindungen hat. Das Kind Davids wurde nach sieben Tagen hingenommen, und eine so kurze Krankheit, weil sie die tödtliche Unruhe des Königs abkürzete, und also zu sagen, abbrach, hat dieser dadurch bald ihre Endschaft gemachet: der junge Herzog von Burgund starb nach einem langwiehrigen Leiden von acht Monaten, welches seinen durchleuchtigsten Aeltern durch tägliche Erneuerung des Schmerzens täglich einen neuen Tod anthat. Woher dann dieser Unterschied zwischen einem sündlichen, und unschuldigen Prinzen? warum werden sie so ungleich gehalten, und warum muß dieser tausendmal härter als jener gequä-

let

let werden? Deßwegen, meine Herren, weil GOtt den David strafen, und den Kronprinzen prüfen wollte: er wollte sein Gemüth durch das Feuer des Unglücks ausreinigen, ihn bey Zeiten von den Banden des Fleisches und Bluts ledig machen, und durch dieses seinem Herzen so liebes Brandopfer ihn zu einem andern bereiten, durch welches er, nicht mehr an die Welt gebunden, sein eigenes Leben GOtt schlachten sollte. Kurz, GOtt wollte diesen christlichen Helden heiligen, und bald zu seinem Prinzen in das himmlische Vaterland übersetzen. Also pflegt der HErr mit jenem zu verfahren, den er liebet. Er löschet in ihm nicht aus die Empfindungen der Natur, ohne welche die Prüfung nur halb seyn würde: vielmehr machet er sie lebhafter, damit die bedrängte Seele desto besser fühle, daß sie ihren ganzen Trost nur in demjenigen suchen müsse, welcher der GOtt alles Trostes ist.

Dieß war die Frucht der schrecklichen Prüfungen, welche sich durch unsers Höchstseligen Leben ausgebreitet. Sie haben ihn dergestalt von allen irdischen Neigungen abgezogen, daß der Tod bey seiner Ankunft kein einziges Band entzwey zu reißen fand, welches an seinem Herzen noch fest gehalten hätte. Diese widerholten Proben haben ausgewirket, daß er als ein Christ gelebt,

als ein Martyrer gelitten, und als ein Heiliger gestorben.

Es ist nicht mehr Zeit, meine Herren, in diesem Prinzen jene Eigenschaften zu bewundern, welche sein Leben den Menschen so beliebt gemacht; der Augenblick ist vorhanden, jene zu betrachten, durch welche sein Tod kostbar vor den Augen GOttes geworden. Wir wollen dann seinen menschlichen Tugenden das Amt überlassen, das Aeußerliche bey seiner Leiche auszuzieren; und uns in Beschauung jener aufhalten, welche mit ihm in sein Grab gestiegen; der Ergebung nämlich, der Geduld, und der Standhaftigkeit.

Ihr erinneret euch, wie Ludwig bey guter Zeit den Leibärzten zur Ankündung seines Tods den Mund eröffnet: dieses Urtheil aber wollten die Franzosen nicht unterschreiben: sie hofften durch ihr Gebeth zu erhalten, daß ein Himmelsschluß widerrufen würde, den sie durch ihre Sünden verschuldet hatten: sie sprachen, wie das jüdische Volk von seinem Jonathas: Er soll nicht sterben! Er allein, eben so ergeben, und weit unschuldiger, als jener tapfere Sohn des Königs Saul, beklagte sich nicht über den entsetzlichen

Ausspruch. Ihr habt nicht ohne herzliche Bewegung vernommen, was ich von den Gebethern und Thränen erzehlet, welche ganz Frankreich vor den Altären ausgegossen. Niemals ist eine Genesung mit solchem Eifer, mit solcher Beharrlichkeit, ja, wenn ich es sagen darf, mit solcher Ungestümigkeit von GOtt begehret worden. Da dieses Geschrey von allen Seiten in den Himmel stieg, blieb Ludwig so ruhig, so folgsam, als Isaak, und trug in seinem Herzen das Feuer und Schwert zu Vollziehung des Gehorsams, ohne sich wegen des Schlachtopfers zu bekümmern. Das Gebeth wird sammt den Gelübden verdoppelt: die Opfer häufen sich auf den Altären, und biegen sie: die Diener des HErren erklecken nicht, sie demselben vorzulegen: die Kirchen sind nicht mehr weit genug, die Menge zu fassen: die Strassen werden in Tempel verwandelt, und trauren wie dort die Gassen Sions. (Klagl. Jerem. I 4.) Ludwig fürchtet sich vor diesen Wünschen, da er sie höret, daß sie nicht etwa erhöret werden. Höret dieses alle Völker, alle die ihr die Erdkugel bewohnet! (Ps. XLVIII 2.) Ein Prinz, die Liebe seiner Aeltern, das Vergnügen seiner Gemahlinn, die Lust seines Volks, der Erb eines Throns, welcher mit Freuden, mit Schätzen und Ehren ganz umgeben ist; ein Prinz, welcher noch nicht gelebt hat, verlanget zu

sterben, und will in jenes Gebeth nicht einfließen, welches für sein Leben zu GOtt verrichtet wird. Woher entsteht diese Gleichgültigkeit, diese Verachtung des Lebens, diese Abneigung davon? Daher, meine Herren, weil er die Nichtigkeit desselben erkannte: daher, weil er nicht auf die Zeit seiner Krankheit gewartet, bey sich zu erwägen, daß die menschlichen Hoheiten, gleich jenen Hügeln bey den Propheten, nichts als Lügen und Verblendung sind. (Jerem. III 23.) Daher kam es, weil in seinen Augen auch der erhabenste und beßtens gegründete Thron keine größere Festigkeit hat, als in jenen Bergen zu finden ist, welche bey dem Anschauen des Herren wie Wachs zerfließen. (Ps. XCVI 5.)

Große der Welt, irdische Menschen, Kinder der Zeitlichkeit, die ihr euer Herz an das Nichts der Sachen und an die Wohllust der Sinnen heftet, kommet, und lernet euch davon abziehn, damit ihr nicht länger ein Ebenbild jenes undankbaren und irdischen Volks bleibet, welches das Land der Verheißung für nichts hielt, und sein Leben mit Lust in Aegypten hätte zubringen mögen. Ach! wie unwitzig sind wir doch! wir ahmen nur gar zu sehr den Juden nach: kaum sind wir in ein fremdes Land, wie sie, über-

setzet, eröffnen wir die Augen bey Erblickung des babylonischen Stroms nur zu dem Weinen, da wir Sions gedenken: aber bald hernach vertröcknen unsre Zäher, und wir vergessen Jerusalem so wie sie: wir ziehen die Arbeit der Ruhe vor, die Knechtschaft der Freyheit, den Aufenthalt in einer undankbaren, ungerechten, untreuen, verdorbenen, und unglückvollen Welt, der Wohnung aller Belustigung. Ludwig verließ diese Welt unbeschwert, dieweil er wußte, daß alles, was man in ihr verlassen muß, nicht werth ist, daß ein wahrer Christ darum seufzen soll. So sehr man auch Aeltern und Kinder, Gemahlinn, Freunde, und Vaterland lieben mag: geht man doch ohne Schmerzen von ihnen, da man sich in den Himmel begiebt, wo man den Vater der Natur findet, wo man so viel Gespielinnen als Jungfrauen, so viel Freunde als Heilige antrifft. Man sehnet sich nicht mehr nach vergüldeten und köstlich ausgemalten Pälästen, nicht nach königlichen Kronen, nicht nach Purpur: da man sich in jener heiligen Stadt zu wohnen aufmachet, wo die Mauren von Herrlichkeit schimmern, und unsterbliche Kronen uns erwarten. Man suchet in den sinnlichen Wohllüsten nichts mehr, da man in ein Meer der Belustigungen versenkt werden soll. Man beurlaubet endlich das Leben

nicht

nicht ungern, da man nur deßwegen stirbt, damit man ewig mit GOtt lebe.

Mit solchen Meynungen, welche der Glauben eingab, die Hoffnung unterhielt, und die Liebe belebte, sah der durchleuchtigste Kronprinz den Tod herannahen. Er betrachtete ihn nicht als den Abgrund einer Nacht, welche die guten und bösen Thaten ohne Unterschied und Wirkung verschlingt; sondern als die Morgenröthe einer Ewigkeit, welche sie alle beleuchten wird, damit den guten ihr Lohn, den übrigen ihre Bestrafung zugetheilet werde. Konnte mit einer solchen Zuversicht eine Ungeduld im Leiden bestehen? Die Schmerzen der Krankheit waren für seinen Geist wie rauhe Straßen, über welche er wohlgemuth dahinfuhr, desto geschwinder in das himmlische Vaterland zu gelangen.

Ich wünschte zwar, meine Herren, die schmerzhafte Abbildung unseres kranken und sterbenden Kronprinzen vorzulegen; aber sie würde meinem Herzen gar zu theuer zu stehen kommen. Stelle sich denselben ein jeder selbst vor, an sein Krankenbett wie an ein Kreuz durch eine Zeit von vierzig Tagen gebunden; von dem Fieber ausgezehret; durch das Husten geängstiget; ohne Schlaf, ohne

freyen Athem; mit bittern Arzneyen gequälet, die er alle für unnützlich hielt; mit allerley Mitteln belästiget, welche ihm keinen anderen Trost brachten, als daß sie ihn plageten; von Leibärzten umgeben, derer Kunst nur so weit gieng, daß sie die Zeit seines Leidens verlängerte; um und um von Aufwärtern bedienet, derer überhäufte Sorgen oft wider ihren Willen den Herren ermüden; noch vor der Ankunft des Tods schon zur Fäulung verdammet; durch öftere Ohnmachten öfters sterbend; und endlich zwanzig ganze Stunden lang mit der wirklichen Todsangst ringend.

Daß dieser große Fürst durch so grausame Prüfungen gehen müssen, ist zwar nicht zu bewundern; wie viel tausend Menschen haben noch längere und schmerzlichre ausgestanden? aber dieselben mit einer so großen Geduld als die Märtyrer ausstehen, nicht die mindeste Veränderung des Gemüths in seinen Bewegungen, in seinen Reden, in seiner ganzen Person zeigen; dieses ist ein wunderbares, ein erstaunliches, ein unglaubliches Werk; sonderbar in einem Fürsten, welchen die Geburt, die Auferziehung, der Stand, und die von den Höfen unabsönderliche Weichlichkeit, zum Leiden empfindlicher hätten machen sollen. Mit Umständen

den kann ich hier nicht aufziehen, meine Herren, seine Geduld läßt dieselben nicht erschöpfen, weil sie ohne Schranken war: und wenn eure tapfere Seelen, da sie das Lob dieses Helden mit Lust anhören, von mir noch mehr fordern sollten, würde ich ihnen sagen, seine Geduld habe alle Erwartung, allen Glauben, allen möglichen Ausdruck übertroffen. Heilige Religion, du warest die Quelle dieser Gemüthsruhe! ohne dich wäre mein Prinz nur ein Mensch gewesen, mit dir war er ein Held.

In Mitte eines Hofs, der sich entrüstete, wann er nur dachte, daß Ludwig sterben könnte, redet er von seinem Absterben gleich als von einer angenehmen Begebenheit. Der Wechsel dieses Lebens mit dem künftigen ist in seinen Augen weiter nichts, als eine Veränderung der Luft oder Wohnung, und wenn er seufzet, seufzet er nur nach jenem Augenblicke, welcher seine Wanderschaft auf Erden beschließen wird. Der Tod mit seiner gräßlichen Begleitung hat sich um sein Sterbbett gelageret, er hat die Trauerfackeln schon angezündet, und ihr Rauch hebt wirklich an den Purpur und das königliche Himmelblau zu schwärzen. Dieser wilde Anblick beweget unsern Helden nicht nur nicht vor Schrecken zu weichen, sondern

sein Geist wird von dem Glauben angetrieben, sich wider diesen Feind unserer Natur aufzumachen, und scheint ihn herauszufordern. O Unerschrockenheit der Heiligen! du allein bist die wahre, weil du allein ruhig bist. Du machtest, daß Ludwig seine Gedanken auf seine letzte Wohnstatt richtete, ich will nicht sagen ohne Zittern, sondern mit einem gewissen Belieben.

Niemals in seinem Leben hatte der Kronprinz etwas angeschafft: er thut es das erste mal mit seinem Körper nach seinem Hinscheiden. Wie schafft er darüber an? wie ein andrer Fürst etwa die Erbauung eines Lusthauses würde angeordnet haben. Er erwählet den Ort s iner Begräbniß, er stecket den Platz aus, er schreibt vor, wie einfältig ers damit wolle gehalten wissen Was befiehlt er hierinnfalls noch ferner? Höret mich, Große, und alle Völker, Vorsteher der Gemeinden, gönnet mir euer Ohr! (Sohn Sirachs XXXIII 19.) Urtheilet, ob Ludwigs Verordnungen mit den letzten Verfügungen andrer Menschen eine Gleichheit haben. Er wählet sich ein Ort aus, welches von aller Pracht entfernet ist: er verschmähet jenen Platz nicht, welcher die glorwürdigen Aschen seiner königlichen Ahnen bedecket;

cket; jedoch zieht er ihnen den Staub vor, welcher mit den Gebeinen mehrer tugendreichen Kirchenprälaten vermischet ist. Also sprach der Prophet von Bethel zu seinen Söhnen: Wann ich todt seyn werde, leget mich in jenes Grab, worinnen der Mann GOttes ruhet. (III Kön. XIII 31.) Ich will nicht mit Stillschweigen umgehn, meine Herren, daß nebst den Glaubenstrieben hier auch die freundliche Menschenliebe sich eingefunden, welche unter uns nicht ungemeldet bleiben soll. Ludwig hatte sich das ganze Leben hindurch als ein Feind des Stolzes aufgeführet: er wollte sich mit ihm nicht erst nach seinem Ende versöhnen. Er hatte allezeit verlangt die Zäher des Bedürfftigen abzutrocknen; er wollte ihm keine auspressen durch die Pracht seiner Beerdigung. Haltet die eurigen inne, meine Herren, damit ihr die noch übrige Erzählung nicht störet: in welcher die Natur allein reden, und sich überwunden bekennen wird.

Ein Gemüth ist nur so weit starkmüthig, als es empfindlich ist: sonst würde sein Großmuth ohne Tapferkeit seyn. Wir wollen also Ludwigs Heldenmuth nicht von der Zärtlichkeit abtrennen: sintemal dieses das einzige Mittel ist, jenen nach Billigkeit zu schätzen. Er ward in seiner Krankheit ge-

prüfet durch ein herzrührendes Schauspiel, welches täglich vor der Liegerstatt dieses Sterbenden erneuert wurde: es war ein betrübter Vater.

So oft Ludwig einen Blick auf dessen Augen wirft, findet er sie mit Thränen benetzet: so oft er ihn anredet, wird durch diese geliebte Stimme das väterliche Herz durchschnitten, und das seinige von zartem Schmerzen eingenommen, in Bedenken, daß er dem Vater in seinem Alter, anstatt eines Trosts, nichts als junge Kinder zu trösten hinterlasse. Bey diesem Lager, gleich als an dem Fuße des Kreuzes, befand sich eine Mutter der Schmerzen: ihr Sohn hat sie vor Augen, vor seinen sterbenden Augen, welche er vergeblich auf alle Seiten wendet, und nur GOtt allein sieht, welchem er dieses trostlose Herz empfehlen kann. Näher bey ihm war ohne Unterlaß seine Geliebteste, seine zarte Freundinn, jene starke Matron: sie will ihm ihren Schmerzen verbergen: aber er liest ihn in ihrer Seele, wo er durch die Hand der Verzweiflung eingepräget ist. Ach meine Herren! wenn diesen Gemahl vor Zeiten so viel gekostet hat jenes Band, welches schier eben so bald zerrissen, als geknüpfet worden: wie heftig muß seine Brust

ge-

gefoltert werden durch den bloßen Gedanken der Absonderung zweyer Herzen, welche einander zu lieben gemacht, und mit einander zu leben und zu sterben gebohren sind? Er sah euch immerdar, wiewohl von weitem, liebe Pflanzen des angenehmsten Ehegartens: ihr waret bis dahin seine Lust: damals fienget ihr an, seine Quaal zu werden. Welche Unruhe, meine Herren, für einen Vater, welcher nicht weiß, wie es, leider! fünf jungen Zweigen ergehen werde, wenn ein Hauch des göttlichen Zorns unser Unglück aufs höchste treiben, und den Hauptstamm, worauf sie ruhen, zu Boden legen sollte. Liebe Kinder Ludwigs! da ihr seinen Todtensarg mit herzbrechenden Zähren begossen, hat euch ganz gewiß eine innerliche Empfindung ermahnet, was für einen Verlurst ihr erlitten: o möchte dieser der letzte seyn! o daß eure unschuldige Thränen den erzörneten Himmel erweichen, und zu einer Quelle des reichlichen Segens werden für euren königlichen Großvater, und für eignes Wachsthum sich in himmlischen Thau verwandeln! Die kindliche, die väterliche, die eheliche Liebe haben noch nicht alle Empfindlichkeit unseres Sterbenden erschöpfet: seinen Schwestern und seinen Freunden war noch ein Theil davon vorbehalten. Ach! wenn dieser Augenblick ihn empfinden ließ, wie süß es sey, geliebt

zu

zu werden: so zwang er ihn auch zu kosten, wie theuer es sey, die Geliebten zu verlassen. Wie rührend war sein Urlaubnehmen! wie sehr mußten es die Herzen derer entgelten, welche er damit beehrte! Er heißt sie alle vor sich erscheinen: bey ihrer Ankunft versammlet, so zu reden, seine Seele auf seinen Lippen ihre ganze Kraft: mit jener Annehmlichkeit, welche auch durch das Leiden niemals abgenommen, danket er ihnen für ihre Ergebenheit; er bittet sie um Verzeihung, gleich als ob er sie hätte können beleidigen; er begehret ihr Angedenken, als wenn er befürchten könnte, sie möchten seiner vergessen. Sein sterbendes Wort erkleckte seinem Willen nicht, seine Gedanken zu eröffnen: er wendet noch ein Hülfsmittel an: er fasset die Hand eines Freunds mit seiner halb ausgedorrten, und drücket sie eng geschlossen wider seine Brust, ihm den Platz zu zeigen, welchen er jederzeit besess n hatte: Ihr seyd, sprach er zu ihm, Ihr seyd niemals aus diesem Herzen gekommen. Auch dich, hochwürdigster Bischof, wollte er öfter sehen, als einen Freund, und als seinen Hirten. Aber, ungeachtet der Vortrefflichkeit deines Geists, konntest du dem seinigen keinen Streit verursachen: seine Tapferkeit mußte sich verdoppeln in Erinnerung der deinigen, welche er allezeit geliebet hatte. Mit diesen

Kräften, meine Herren, griff der Tod die Unerschrockenheit unseres Helden an. Jener hatte sich mit den Neigungen der Natur verbunden, und sie hätten eine Verwirrung in seinem Busen anrichten können, wenn nicht die Religion, schon von langer Zeit her, alle dessen Regungen geheiliget hätte. Folglich hat Ludwig, obschon von so schreckbaren Feinden umgeben, durch einen einzigen Blick gen Himmel über sie gesieget. Ach o Römer! man muß wohl heilig gelebt haben, wenn man die Vorbereitungen seines Tods mit solcher Gemüthsruhe betrachten soll. Wann jener Augenblick anrucket, muß ein besonderes Vertrauen, welches bey den Heiligen nicht vermessen ist, solchen auserwählten Seelen mit trostreichen Worten zurufen: Sehet in die Höhe, und hebet das Haupt empor, dieweil eure Erlösung herzu nahet. (Lukas XXI 28.) Ludwig ist nahe bey ihr: alles ermahnet ihn dessen, nichts verbirgt ihm seinen Abschied. Er hat wirklich keine andre Gelegenheit zur Zärtlichkeit mehr, als daß er von derselben Gegenständen verlassen ist. Er sah schon in den erbleichten Wangen der herumstehenden die Abbildung des Tods. Das Stillschweigen eines großen Palasts läßt ihn nichts als Seufzer hören, die sein bevorstehender Hintritt verursachet. Die Mittel der Kunst hä-

ren auf, das Gebeth wird verdoppelt, und der es spricht (der Oberste Almosengeber von Frankreich) wird durch seine Zäher gehemmet. Weinet über euch, und nicht über mich, hätte der Sterbende sagen können, und fürchtet euch nicht meinen Geist einzuladen, daß er aus seiner Wohnung ausziehe. Ja ja, mein Prinz! warum hätte dich diese herzrührende Andacht der Kirche erschrecken sollen? wer konnte billiger als du mit jenem Altvater in der Einöde sprechen? Sey gutes Muths, meine Seele! was fürchtest du? du hast dein ganzes Leben hindurch GOtt gedienet; nicht in der Einsamkeit, sondern, welches weit mehr ist, in Mitte eines Hofs. Der Augenblick dieser Trennung will ankommen, und Ludwig in dessen Erwartung will die Liebe des Vaterlands mit dem letzten Zeichen an den Tag legen. Sein zärtlicher und großmüthiger Geist erhebt sich über den Verfall seines Leibs, er versammlet noch alle Kraft seiner Gliedmaßen, seine verdunkelte Augen suchen den Himmel, wohin er mit erhobenen schweren Armen, und erlöschender Stimm , den letzten Wunsch schicket: Der GOtt unserer Väter wolle über dieses Königreich den allerhäufigsten Segen ausgießen. O Vaterland! welche Laster hast du dann begangen, daß der HErr dir einen solchen Freund,

eine

eine solche Stütze, erzörnet hinwegnimmt? Noch eine Pflicht war dem Kronprinzen zu erfüllen übrig. Er hätte gewünschet seinen Kindern nach Art der Patriarchen den Segen zu ertheilen, und nach dem Exempel des glorwürdigsten seiner Väter (Ludwigs XIV) seine Lehren in diesen jungen Herzen durch zärtliche Thränen zum Aufblühen zu befördern. Aber wegen seiner und ihrer fürchtete er diesen Gegenstand: er trug es jenem auf, welchem ihre Auferziehung anvertrauet ist. Er befiehlt ihn zu holen, und spricht zu ihm mit Worten, welche vor Liebe eben sowohl, als vor Schmerzen erstarben: Höret nicht auf, meinen Kindern einzuschärfen, daß sie GOtt fürchten, und seinen heiligen Gebothen gehorchen; daß sie den König mit vollkommner Unterthänigkeit verehren; daß sie ihrer durchleuchtigsten Mutter alle Liebe, alle Dankbarkeit, und allen Gehorsam erzeigen. Mit diesen Worten, welche schon mit den letzten Seufzern vermischet waren, entrichtet er auch die letzte Schuldigkeit gegen GOtt und die Kirche, gegen den Thron, gegen die Natur; und giebt seinen Geist auf.

So lebt er dann nicht mehr, dieser liebe Gegenwurf unsrer Wünsche, und unsrer

Lust! Welcher Anblick, meine Herren! welche Regungen! O Tag der Unordnung und Verwirrung! Diese fliehen vor Schrecken, jene macht der Schmerz unbeweglich: der Hofherr vergißt seinen Stolz, und vermischt mit den Zähren des Dieners die seinigen: der Priester überschwemmet mit Weinen den Altar und das Opfer: und der Monarch, dem seine Hoheit beschwerlich ist, legt sie inzwischen beyseits, damit er in Mitte seiner Unterthanen seinen Thränen den Lauf lasse. Ludwigs Todbett scheint einen Stralen von sich geworfen zu haben, welcher alle Seelen auf einmal erleuchtet, und einem jeden seinen Verlurst zeiget. Die Größe desselben giebt sich den Prinzen seinen Kindern, obschon noch Kindern, empfindlich zu erkennen; und noch weit mehr den übrigen. Ihre zarte Mutter sinkt ohne Leben dahin: Ihre königliche Großmutter erschrecket den Hof durch ihre Lebensgefahr: der König selbst, mit vergeblich zusammen gefaßten Kräften, sorget zwar für die Erhaltung zweyer so geliebten Häupter, bedauret aber für seine Person, daß er nicht sterben kann. Alles, meine Herren, ist hier die Abbildung und der Ausdruck der Verzweiflung. Unser königlicher Palast ist nichts mehr als eine traurige Todtengruft: dieser Wohnsitz der Lust hat sich

in eine Wohnung des Schmerzens verwandelt, welchen man durch den Schein der Trauerfackeln wahrnimmt: die Thränen bezeichnen seinen Einzug, und man findet überall nichts als den Tod. Anstatt des Freudengeschreyes, welches die Anwesenheit unsrer allerhöchsten Herrschaften erweckete, entsteht ein leidiges Geheul: daß man glauben könnte, man befinde sich zu Rama. (Jerem. XXXI 15.) Durch den Forst zu Fontänblo ertönet kein angenehmes Vogelgesang mehr, und das Stillschweigen jener Wälder wird nur von Seufzern unterbrochen. Man höret allenthalben nur Weinende und Wehklagende. Eine Provinz Frankreichs theilet ihr Leid der andern mit, und weil sie es alle nicht fassen können, breitet es sich in die Ferne aus, und erfüllet ganz Europa mit Seufzen. Man sollte sagen, die betrübte Natur habe diesen Seufzern die Hülfe des Widerschalls geliehen, durch alle Landschaften unseres Welttheils sich hören zu lassen; und der Wind habe sie auf seinen Flügeln so schnell über Meer geführet. Was für ein Trauerblick? spreche ich noch einmal, meine Herren! der Arme beweinet einen Vater, der Unglückselige seinen Erretter, der Soldat einen Helden, der Adel ein Oberhaupt, die Tugend ein Muster, die Menschheit

heit

heit einen Freund, das Vaterland einen Bürger, der Thron seinen Erben, die Religion ihren Beschützer, die Kirche ihr Kind. Alle Herzen sind in den tiefsten Schmerzen versenket; alle, meine Herren, ohne Unterschied der Alter und Personen, ein ganzes weites Reich ist in der Trauer begriffen! so gar die Mitwerber unseres Ruhms theilen sie mit uns, und scheinen Frankreich um derselben Ehre zu beneiden. Wie beredt ist dieser allgemeine Schmerz! ein Fürst, welcher allezeit ein geheimes Leben geführet; welcher sich weder den Hofstab durch sein Ansehn vergrößert, noch mit einigen Kunstgriffen Anhänger gemacht, auch durch die Freygebigkeit nicht nach Freunden gestrebt; ein Fürst, dessen große Eingezogenheit seine Tugenden und Gaben so tief vergraben hatte, daß er sterben mußte, damit sein eigenes Land erkennete, wie würdig er des Lebens gewesen; dieser Fürst wird von allen Völkern bedauret, nicht anders als wäre er schon jedermanns Glückseligkeit und der Ursprung des öffentlichen Ruhms gewesen. Sie beweinen ihn als einen neuen Machabäer, und sprechen in ihrem Schmerzen: Wie ist ist dieser Mächtige gefallen? (I Mach. IX 21.) O wie groß ist das Recht, meine Herren, welches die Tugend über unsre

Hre-

Herzen hat! Ihre Reizungen sind so kräftig, daß, wenn wir ihr die schuldigen Ehren nicht freywillig abstatten, sie uns selbst dazu zwingt: sie will aber nicht mit Thränen gelobt werden, weil alle Schwachheit ihr misfällt. Lasset uns dann dem Verstorbenen in jener Standhaftigkeit nachfolgen, welche er erzeiget hat: lasset uns, wie er, unser Vertrauen auf den Urheber alles Trostes setzen: so werden uns die schrecklichen Wirkungen seines Zorns zu Früchten des Segens werden.

Erbarme dich (damit ich mit den Worten des weisen Manns rede) erbarme dich unser, o GOtt, HErr aller Sachen: sieh uns günstig an, und zeige uns das Licht deiner vielfältigen Barmherzigkeit. Erneuere deine Wunderthaten, und wirke solche, die noch niemals gesehen worden: verherrliche deine Rechte, und deinen Arm: beschleunige die Zeit, und eile an den Zweck, damit die Menschen deine Wunder erzählen. Versammle alle Zünfte Jakobs, damit sie erkennen, daß kein andrer GOTT sey als du, und damit sie dein Erbtheil werden, wie sie es vorhin (von der Stiftung dieser Monarchie an) gewesen. Erbarme dich deines Volks, erbarme dich Israels, den du wie deinen Erstgebohrnen

gehalten. Erfülle Sion mit der Wahrheit deiner unaussprechlichen Verheißungen. Gieb denen Zeugniß, welche dir von Anbeginn getreu verblieben, und erwecke die Weissagungen, welche die alten Propheten in deinem Namen verkündiget haben. Gieb ihren Lohn denjenigen, welche auf dich lange Zeit gewartet: und erhöre, o HErr, das Gebeth deiner Diener. (Sohn Sirachs XXXVI 1 u. f.) Du hast uns einen Prinzen nach deinem Herzen entzogen: erhalt uns sein Geblüt, bedecke es mit deinen Flügeln, und ertheile ihm deinen Geist. Laß den Erben Ludwigs in der Weisheit wachsen, in Erinnerung der Tugenden seines Vaters, und in dem Schatten des Raths seiner Mutter. Strecke aus über diese Heldinn den mächtigen Arm deines Schutzes. Ermuntere in dieser starken Matron ihren völligen Muth, damit sie jederzeit dieses liebe Kind also anreden möge, wie jene: Mein Sohn, sieh den Himmel an (II Mach. VII 28) von dessen Höhe dein Vater dich beobachtet. Beruhige, mein GOtt, unsre Herzen, und bewahre das Leben der Königinn: tröste diese Rachel, welcher Gottesfurcht und Schmerz dir so gefällig seyn muß. Nähere dich uns wiederum auf das Bitten dieser trostlosen Marien, welche dir durch

ihre

ihre Thränen sagen: Herr, wärest du mit uns gewesen, wäre unser Bruder nicht gestorben. Aber vor allen erhalt unseren König: lege seinen Tagen diejenigen bey, welche du dem Leben seines Sohns abgenommen: kröne ihn mit Segen und Herrlichkeit, damit wir, nach den tiefen Seufzern wegen der Wirkungen deiner Gerechtigkeit, alle deinen Erbärmnissen Lob singen.

Vereinige dein Gebeth mit dem unsrigen, glückseliger Geist, der du jenes Gut schon besitzest, nach welchem du jederzeit geseufzet hast: wache von der Höhe deiner Herrlichkeit für dieses Königreich, welches du so sehr geliebet. Du siehst unsre Nöthen und Sorgen: verlaß auf eine Zeit den Schooß Abrahams, und komm unsren Durst zu löschen: mache, daß ein Theil jenes Bluts, welches aus allen Adern des Lamms sich ergossen hat, dir die ewigen Pforten zu eröffnen, das Thor unsers königlichen Palasts besprenge, damit durch dieses Zeichen der würgende Engel abgehalten werde, und jenen kostbaren Häuptern verschone, welche uns noch übrig geblieben.

Und ihr, o Franzosen, die ihr euch durch euer Leidtragen Ehre gemacht, entehret Ludwigs Aschen nicht länger durch eure Schwachheit. Genug, daß ihr bisher sein Grab mit Zähren besudelt: vielmehr bestreuet es mit Blumen, jenen Siegen zu Ehren, welche dieser christliche Held, sowohl über die Irrthümer, als über die Laster der Welt davon getragen. Tröste dich, Frankreich: darzu ladet dich Rom ein: Ludwig ist von dir nicht verlohren. Er war deine Hoffnung auf Erden: er wird deine Stütze seyn in dem Himmel.

G. a. a. E.

Bio

Caveirac

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Novi de Caveirac, Jean

Christliche Lobrede auf Seine Königliche Hoheit, Ludwig den verstorbenen Kronprinzen von Frankreich

Augsburg 1767

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 1298
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235560-0
VD18 14420139-003